

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 12mal wöchentlich.
Jahresabonnement:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 10 M., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 10 M., vierteljährlich 2.10 M.
Frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialschiffe in Wiesbaden 20 M.,
Deutschland 10 M., Ausland 15 M.
Die Restzeile 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199
Redaktion: Nr. 123; Verlag: Nr. 819.

521 Abend-Ausgabe.

Montag, 12. Oktober 1914.

68. Jahrgang.

Mißhandlung ausgewiesener Deutscher in Frankreich.

Alle Ausländer, die sich zur Zeit der Mobilmachung in Deutschland befanden, wurden bekanntlich zuvorkommend behandelt und — wenn sie etwa doch einmal unter Spionageverdacht auf der Straße nur im mindesten belästigt worden waren — von den Behörden in jeder Weise geschützt. Bis in die letzten Tage hinein befanden sich u. a. in den Taunusbädern hunderte von Ausländern aus Staaten, die mit uns im Krieg stehen, ohne daß ihnen das geringste in den Weg gelegt worden wäre. Sie konnten ihre Kur beenden und in Sonderzügen unbehelligt über neutrale Länder in ihre Heimat reisen. Diese von ihnen sprachen unaufgefordert in Danteserklärungen ihre Anerkennung über die Aufnahme aus, die sie bei den Behörden und bei der Bevölkerung gefunden hatten. Ganz anders erging es dagegen zahlreichen Deutschen, die von der Mobilmachung im feindlichen Ausland betroffen wurden. Daß sich zum Beispiel große Mißhandlungen Deutscher nicht nur in Belgien durch die planmäßig aufgekochte Bevölkerung ereigneten, sondern namentlich auch in Frankreich, ist schon mehrfach berichtet worden. Der „Östn. Zig.“ wird eine Reihe von Protokollen hierzu zur Verfügung gestellt, und zwar die Aussagen von Ausgewiesenen vor dem deutschen Konsul aus Nizza am 2. August in Südfrankreich, Herrn Franke. Sie lauten:

Herr Frobenius aus Wiesbaden

und in Genf wohnhaft, wurde in dem kleinen französischen Seebad Le Lavandore bei Toulon von der Kriegserklärung überrascht. Er berichtet folgendes:

Der Maire, an den ich mich sofort wandte, erklärte mir, ich möchte ruhig bleiben, er werde mich befördern, sobald er Anweisungen habe. Jeden Tag hat ich um weitere Angaben; schließlich telegraphierte er auf meine Veranlassung, und erklärte mir dann nur, daß ich nicht mehr herauskomme, sondern mich am 3. August mit einem Zug um 3 Uhr nach Toulon zu begeben hätte, um von dort in das Sicherheitslager La Seyne befördert zu werden. Der Zug um 3 Uhr nachmittags ging nicht, sondern erst abends 7 Uhr. Als wir in der ersten Abendstunde in Toulon auf dem Südbahnhof ankamen, wollte man uns (mich, meine Frau und zwei Kinder) aus dem Bahnhof auf die Straße verweisen. Wir bestanden darauf, begleitet zu werden, und kamen so zum Polizeibureau. Hier erkannte der Kommissar unsere bebrängte Lage, brachte uns für die Nacht in ziemlich zweifelhaften Quartieren unter und ließ uns am anderen Tag dem Generalkommando vorführen. Hier wurden wir unabhängig behandelt und nach St. Tropez abgeschoben, wo wir eine Möglichkeit abwarten sollten, über Ventimiglia nach Italien zu kommen. Der Wirt, bei dem wir unterkamen, hat uns, durch Drohungen eingeschüchtert (das Volk hätte ihm gesagt, es wolle sein Hotel in die Luft sprengen), sein Haus zu verlassen. Der Maire sandte uns nach Nizza, nachdem er uns alle Papiere, auch den Paß, abgenommen hatte, um sie dem Präfecten Bar einzuliefern, der uns die Weiterreise über Ventimiglia gestatten sollte. Die Papiere sollten wir in Nizza wiedererhalten. Statt dessen erteilte uns in Nizza ein Zivilkommissar den einfachen Befehl, den folgenden Tag nach Marseille zu fahren, wo wir weiterbefördert werden sollten. Die Nacht, die wir in Nizza im Hotel „Modern“ zubrachten, war fürchterlich. Dauernde Straßenaufstände ließen uns nicht zur Ruhe kommen. Wir waren Zeuge, wie ein angriffslustiger Mann, der „Bive l'Allemagne“ gerufen haben sollte, von den Frauen zu Tode getreten wurde unter Vorwürfen und Händeklatschen der umstehenden Menge. Nachher stellte es sich heraus, daß der Ermordete ein Franzose war. Von Nizza fuhren wir ohne Belästigung in einem leeren Militärzug (Güterwagen) nach Marseille, brachten die Nacht auf dem Bahnhof zu und wurden, ohne Nahrung zu erhalten, von da weiter nach Tarascon gebracht, um in das Konzentrationslager Alais zu kommen. Wir kamen nach Nimes und erhielten hier die Vergünstigung, weil ich über 61 Jahre alt bin, aber Gerbère nach Spanien abgeschoben zu werden. Mit uns zugleich wurde ein Schwab junger Mädchen, die in dem Sicherheitslager Alais vier schreckliche Tage zugebracht hatten, befreit. Sie erzählten uns, daß in Alais die schamlosesten Dinge vorgekommen seien. Drei Mädchen hätten sich vor den französischen Soldaten (und Offizieren) nackt ausziehen müssen, andere seien von Soldaten und Offizieren vergewaltigt worden; ein Mädchen sei wahnsinnig geworden und in Alais zurückgehalten worden; ein anderes sei aus dem Fenster gesprungen und habe ein Bein gebrochen.

Herr Knödel aus Tann (?) und Herr Dr. Hansmann

aus Brüssel waren vom 4. August bis 12. August in Alais interniert. Während dieser Zeit beobachteten sie eine irrsinnig gewordene Dame, die fünf bis sechs Tage, ohne daß die französische Behörde Maßregeln traf, barfuß und mangelhaft bekleidet in der Kaserne herumkletterte, obgleich sie 180 Franken an den wachhabenden Offizier abzugeben hatte. Weiter lautete die Aussage:

Außerdem wurde eine typhuskrante Dame, die aus einem Hospital in Toulon wegeschleppt worden war, mit uns zugleich interniert und erst nach drei Tagen auf unser wiederholtes Ansuchen in ein Hospital übergeführt, wo sie in ihrem Lieber nachts aus dem Fenster heraussprang. Wiederholte Veruche von jungen Franzosen und sogar Soldaten, die sich hereinbrängten und unsere Mädchen mit unfaulbaren Anträgen verfolgten, sind

zu unserer Kenntnis gekommen. Einer Frau Kerger aus Freudenstadt, geboren in Bonn, sind direkt unfittliche Anträge gemacht worden von einem verheirateten Soldaten. Am 12. haben wir Alais verlassen und sind nach zahlreichen Belästigungen auf allen Stationen (sohat wir zehn Stunden Aufenthalt hatten, am 14. über Gerbère abgeschoben worden. (Einem Herrn wurde z. B. die Zeitung aus der Hand gerissen mit den Worten: „Sie haben hier nicht zu wissen, was hier vorgeht.“) Die Herren bekundeten noch daß ihnen von französischen Offizieren erzählt wurde, daß eine taubstumme französische Dame in Nimes, da sie auf alle Fragen nur „oui“ antwortete, weil sie taubstumm war, von der Menge für eine Deutsche gehalten und einfach erschlagen wurde. Die französischen Offiziere in Alais waren sehr anständig. Besonders lobend wird der Kapitän Bernard erwähnt, gebürtig aus Alais. Derselbe erklärte z. B.: „Ich würde Sie gern mit in die Stadt nehmen, um mit mir ein Glas Wein zu trinken, aber ich wage es nicht, man würde Sie an meiner Seite todschlagen.“

Fräulein Theone Kubricht, Herr Potomy (Potorny?) und Herr Mayer

aus Prag geben u. a. folgendes an:

In Nimes kamen Polizisten und eskortierten uns nach dem Rathaus, wo wir hinter Gittern den ganzen Tag zubrachten, von den Menschen betrachtet, beschimpft und bespuckt wie wilde Tiere. Am Abend brachten uns 60 Soldaten von da zum Bahnhof. Die Menge schrie und schimpfte und warf uns mit Steinen. Auf dem Bahnhof wurden wir aufs neue bespuckt und fuhren in einem Viehwagen nach Alais, wo wir 10 Tage zurückgehalten wurden, auf Stroh schlafen mußten und für 4 Sous schlecht gefüttert wurden. Hier waren wir auch Zeuge davon, daß eine wahrscheinlich Gewordene 5 Tage ohne Einsprechen der Behörde umherlief; wir hatten auch 3 Tage eine Typhuskrante unter uns, die erst auf unser vielfaches Einsprechen in das Lazarett gebracht wurde, wo sie aus dem Fenster gesprungen sein soll. Da Alais für Verwundete in Anspruch genommen wurde, führte man uns wieder zur Bahn und ließ uns über Gerbère nach Spanien ab, wo wir am 14. ankamen.

Fräulein Koch, Fräulein Behl und Fräulein Eugenie Fritsch waren gemeinsam bedienstet bei dem französischen Depu-tierten Pierre Dupuy. Sie befanden sich gemeinsam in Trouville. Die Herrschaft wollte Trouville verlassen und ihr Personal entlassen. Die drei Mädchen forderten am 27. Juli, also vor der Mobilmachung, vom Polizeikommissar Ausweisscheine. Die Eugenie Fritsch, eine Eisafflerin, erhielt ohne Schwierigkeiten ihre Papiere, um nach Aden zu reisen. Die beiden anderen wurden grob behandelt und klieben, ohne Papiere erhalten zu können, nachdem die Herrschaft am 3. August abgereist war, allein in Trouville zurück. Erst am 10. August erhielten sie Papiere und die Versicherung, daß sie nun ungehindert in die Schweiz reisen könnten, wenn sie die Bilette selbst bezahlen könnten. Sie gelangten auf diese Weise bis Non. Hier wurden sie in Polizeigewahrsam genommen und nach Nimes zurückbefördert, dort abermals in Polizeigewahrsam genommen und über die spanische Grenze abgeschoben.

Die Erklärung des Ingenieurs August Braun aus Wien

ist in Tagebuchform gegeben. Vom 1. bis 3. Juni machte er die bekannte Jrrfahrt von Station zu Station. Dann heißt es u. a.:

4. 8. früh an der Saone am Duai Kaffee beim Fenster getrunken. Eindringen von Volk. Gleich darauf eine Abweisung Soldaten mit Patronen in einen Hofraum geföhrt behufs fassieren. Wirtin bittet Soldaten. Zu gleicher Zeit zwei Zivilpolizisten erschienen und abgelehrt mit großem Volkshaufen beim Bahnhof vorbei. Ueberall durch Menge, Wurf usw. Monteur aus Chemnitz i. S. stammend, geschlagen, zum Polizei-Kommissariat. Alles ausgedrückt aus den Säcken. Zur Gendarmerie, bis abends erwartet; abends durch Zivilbeamte der Polizei in den dortigen Arrest.

5. 8. früh herausgeholt, beschimpft, wieder zur Gendarmerie. Mittags mit Auto zum Kriegsgericht. In hinteres Loch geschoben. Unsere Uhr usw. auf den Boden vor die Füße legen müssen, da der Tisch nicht „für solche Schweine“ gehört. Abends bereits erste Gerichtsverhandlung durch Conseil de guerre.

6. 8. früh und abends Verhandlung. 7. 8. früh nochmals. — Hierauf lange Pause. Hinteres Loch, nur 2—5 Uhr nachmittags etwas Licht. Britische, Kübel. Einmal den Tag ins Freie, Beschimpfung durch andere Gefangene (150 Delerente usw.), Bewerfung, Verhöhnung durch Soldaten und Gradierie. Verweigerung der Vorsführung zum Richter um Erkundigung.

12. 8. endlich Gerichtsverhandlung: Erklärung der Nichtschuld an Spionage, ausgewählte Militärrichter, die zugeben, daß die Polizeiberichte erlogen waren. Keuchert lobenswerte Haltung. Darauf abends Ueberführung mit Schwabwagen ins Palais de Justice. Mit Begleitung auf Bahnhof.

13. 8. bis 16. 8. von einer Station in die andere übergeben worden, immer mit dem Versprechen, dort anständig behandelt und gepflegt zu werden. Mit Lebendgefah wegen Wüten der Volksmenge. Offiziere gut verhalten.

Schließlich am Bahnhof Nimes getrennt. Ein Teil nach Port-Vou.

Herr Photograph Kaufmann

aus Antibes gibt an:

Ich erfuhr am 2. August, daß die Deutschen aus Nizza ausgewiesen wären, ging sofort zum Maire, der nicht anwesend war. Der Polizei-Kommissar fragte mich, ob ich bleiben wolle, und versicherte mir, daß dies ginge, daß ich aber ins Innere von Frankreich geschickt werden müßte. Ich ging alsbald zum Bahnhof. Es gingen nur Militärzüge, und mit Mühe erlangte ich die Erlaubnis, einen solchen zu benutzen. Wir mußten häufig den Zug wechseln, ohne Essen erlangen zu können. So wir als Deutsche erkannt wurden, wurden wir beschimpft; in der Gegend von Montpellier auch tätlich angegriffen, jedoch meine Frau noch heute Merkmale der Fuhrtritte an sich trägt. Die uns mißhandelten, waren halbspannige Soldaten. Montag, den 3. August, abends 1/2 11 Uhr, kamen wir in der französisch-spanischen Grenzstation Gerbère an, wurden zurückgehalten, beschimpft und in den Wartesaal verlockt. Nur der Polizei-Kommissar schützte uns und ließ uns mit Begleitung zu Fuß um 3 Uhr nachts durch den Tunnel auf spanisches Gebiet gehen. All mein Hab und Gut ist in Antibes zurückgelassen und voraussichtlich verloren.

Frau Antoine Hartwig,

zurzeit in Barcelona, gibt an:

Mein Mann, ich und unsere zwei Kinder lebten seit vier Jahren in Toulouse, wo mein Mann als bekannter Restelgraveur bei der Firma P. Sirven beschäftigt war. Am 1. August wurde er entlassen mit dem Bemerkten, daß man ihn der Mobilisation wegen nicht weiter beschäftigen könne. Wir richteten alles ein, um Sonntagabend, 1. August, abzureisen. Um 3 Uhr nachmittags erhielten wir den Bescheid, daß der Durchgang nach Deutschland gesperrt sei. Am Montag und Dienstag besorgte mein Mann von den französischen Behörden die notwendigen Ausweisspapiere. Um seine französischen Verwandtschaftspapiere zu ordnen, da er dem Verband französischer Graveure angehört, mußte er den inzwischen als Sergeant eingezogenen Verbandsbeamten im Vorort St. Cyrille am Dienstag Abend um 6 1/2 Uhr aufsuchen. Dort auf dem Platz Roquet zwischen einer großen Menschenmenge wurde er von einer Frau als Deutscher erkannt und denunziert. Die Menge fiel über ihn her, schlug mit Kläusen, Stöcken, Schlagringen und Messern auf ihn ein; er erhielt außer vielen kleinen Verletzungen zwei schwere Messerstücke und eine Verletzung, die das Auge in Frage stellt. Der Soldat wurde ihm auf der linken Seite ausgereißt. General Bailon rettete ihn in einer Drohke, die von der Volksmenge zerstückt wurde; in einer zweiten gelang die Flucht nach dem Militärgefängnis, wo er in einer Dunkelzelle gefangen gesetzt wurde und wo ich ihn am Mittwoch, Donnerstag und Freitag noch sehen durfte. Die Militärverwaltung schickte ihn und verweigerte seine Auslieferung an die Zivilpolizei. Ich mit meinen zwei Kindern wurde unter Protection des Kapitäns Morru und des Maire Ricur am 8. August über Narbonne-Gerbère an die französisch-spanische Grenze in einem Zug befördert unter fortwährender Bedrohung meines achtzehnjährigen Sohnes in den Straßen von Toulouse, die wir passieren mußten.

Frau Bollmer,

zurzeit in Barcelona, eine geborene Belgierin, aber mit einem Deutschen verheiratet, gibt folgendes an:

Wir lebten in Toulouse. Am Abend des 4. August war bekannt geworden, daß wir noch in Toulouse weilten. Trotz polizeilicher Schutzmaßregeln entstand ein Straßenauflauf. Die Haustür wurde eingeschlagen, unsere Wohnung im Erdgeschloß und unsere Wohnung im ersten Stock wurden zerstört. Die Menge schrie „Mort aux Allemands“ (Tod den Deutschen!). Wir hatten uns in das dritte Stockwerk geflüchtet. Die Menge versuchte, mit offenen Messern einzudringen. Das dauerte von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nachts. Dann hatte die Polizei die Nachricht verbreitet, wir seien abgereist, und so konnten wir gegen 3 Uhr morgens auf das Polizeikommissariat gebracht werden. Hier wollte man uns im Wagen auf das Land bringen und uns unserem Schicksal überlassen. Wir weigerten uns, und es gelang uns, unerkannt am Mittwoch, 5. August, den Bahnhof zu erreichen, wo wir mit Hilfe eines Pafses, der mich als Belgierin bezeichnete, in den Zug nach Narbonne einstiegen und von da weiterfahren nach Gerbère, der Endstation an der französisch-italienischen Grenze.

Endlich lese man noch folgendes

Protokoll eines Courdespilgers:

Ich unternahm mit meiner Frau eine „Pilgerwall“ von Budapest nach Lourdes, um von dort nach Rom zu gehen. Am 2. August erschienen wir am Polizeiamt, wo man uns am 3. wieder zu erscheinen verpflichtete. Als wir nun Daten, uns auf die Grenze befördern zu lassen, gab man uns grinsend die lächerliche Antwort, daß wir weder eine Erlaubnis zur Abreise noch zum Aufenthalt bekommen könnten. Obwohl ich dokumentarisch nachweisen konnte, daß ich mit meiner schwererkrankten Frau nach Lourdes kam und die ärztlichen Zeugnisse vorlegte, und wir auch angemeldet, fründiges, wenn auch unentgeltliches Quar-

hier hatten, verhaftete man uns am 7. früh. Obwohl wir mitteilten, daß wir noch gar nichts gegessen hätten und von unseren Landsleuten, dem aus 123 Pilgern bestehenden internationalen Pilgerzug, die Befähigung bekämen, wollte man uns weder erlauben, unter Esforte zu ihnen in die Kirchen und zur Grotte zu gehen, noch gab man uns etwas zu essen, nur das teilte man mir mit, daß wir die Nacht auch auf der Polizei verbringen müßten. Vor Hunger, Durst, Ermattung und Aufregung bekam meine Frau schreckliche Weinkrämpfe, und sie weinte und schrie so, daß ganze Scharen zusammenliefen, aber auf der Polizei erbarmte sich niemand. Man verschloß einfach die Tür. Endlich gelang es mir, einem wegen seines Reisepasses gekommenen Holländer eine kleine Mitteilung an unsere Landsleute zu übergeben, worin ich einen Domherrn bat, herbeizukommen. Meine Frau lag bewegungslos da. Als ich sie durch Wasser usw. zu sich rief, verfiel sie alsbald in neue Krämpfe. Da es immer schlimmer wurde, erlaubte mir endlich der Polizeikommissar, nervenberuhigende Arznei von unserem Quartier herbeizubringen zu dürfen. Wie wir nun später meine Frau mitteilten, fiel sie in ihren Krämpfen vom Sessel zu Boden; da, als sie mit einem Polizisten allein blieb, wollte dieser sie dehonestieren. Hauptächlich die Ankunft des Herrn Holländers und Domherrn Schmidt aus Daz verhinderte ihn des weitern. Ein wenig erleichtert, verfiel doch meine Frau in einen hartnäckigen Starrkrampf von der ausgedehnten schrecklichen Furcht, jedoch die Herren und auch ich, als ich bald zurückkam, eine Sterbende oder vielleicht schon Tote vor uns zu sehen wädhnten, da ihre Glieder ganz kalt und halb erstarrt waren. Man mußte um einen Arzt schiden; während dessen versuchte ich Befebungsversuche, und der Herr Domherr erteilte ihr die Absolution der Sterbenden. Endlich nach langer — langer Zeit wich der Starrkrampf und verwandelte sich in einen Zitterkrampf. Den Zustand meiner Frau lebend, versprach ein Herr vom Rathaus auf die Intervention des Domherrn, daß man uns, falls man für uns das nötige Reisegeld sammelt, auch unser Quartier lassen und mit dem nächsten Zug an die schweizer oder italienische Grenze befördern würde; wir mußten uns nur auf ein paar Minuten um 9 Uhr melden. Die Herren entfernten sich, um für uns zu sammeln. Endlich kam der Arzt, der Arznei, mehrtägige Ruhe, kräftige Nahrung und auch für den Abend Suppe, Milch oder Kaffee und Fleisch verordnete. Man versprach es zu geben, aber als der Arzt sich entfernte, brachte man zwei Stück Brot. Ein zum Nachtbienst angekommener, religiöser Polizist brachte endlich von seinem Quartier aus Mitleid Suppe, die jedoch meine Frau nicht imstande war, anzusehen. Man deponierte für uns 123 Fr., und wir wurden entlassen, aber, obwohl man wußte, daß wir zu unserem Quartier einen Wachtposten postieren mußten und keine französischen Papiere (laissez passer oder Evaluationscheine) besaßen, gab man uns keine Begleitung mit. Als wir zum Posten kamen und wir mitteilten, daß wir aus Ungarn sind und mit Erlaubnis der Polizei aufs Nachtquartier gehen, wollte man uns doch erschießen mit unseren Begleitern, die das Geld brachten. Man zielte schon auf uns, als der erwähnte Herr Holländer, mit französischem Band geschmückt und mit seinem laissez passer, ankam, uns auf seine Intervention und in seiner Begleitung unter Militäreskorte bis auf unser Quartier begleitete.

Am anderen Tag hielt die Polizei auch nicht Wort, denn als wir uns um 9 Uhr meldeten, hielt man uns abermals gefangen, teilte aber mit, daß wir zum Nachmittag nach der Schweiz abreisen würden. Man wollte uns nicht erlauben, mit einem Teil unserer Sachen zu unseren Landsleuten zu gehen (der abgeordnete Polizist kehrte nicht mehr zurück); wir durften nichts für die Reise kaufen, man begleitete uns unter Polizeieskorte auf den Bahnhof und ließ die ärztliche Behandlung durch Abzug befehlen. Unsere vier aus Innsbruck noch vor der Mobilisation angekommenen Pakete im Werte von 400 Mark mit neuen Kleidern und Grammatiken händigte man uns auch nicht aus. In Gette wies uns der Polizeichef auf der Eisenbahn barisch nach Marseille, und die Gendarmerie behandelte uns sehr grob. In Nîmes waren die Damen des Roten Kreuzes mit einem Geistlichen zuvorkommend, aber in Tarascon hielt man uns wieder barisch auf; als meine Frau wieder unwohl wurde, änderte der Militärkommandant seinen Befehl, uns nach Bourdeaux zurückzuführen, auf die Intervention der Damen, der Ärzte und des Geistlichen dahin, daß wir nach Spanien fahren dürften. Alle dort aufgehaltene deutschen Frauen, Kinder und Herren wurden aber dorthin zurückgeschickt, von wo sie aus Frankreich nach Tarascon kamen. Die Italiener wurden nach Ventimiglia weiterbefördert. In Gette wollte man uns wieder aufhalten, aber ein alter Militärkommandant, ein höherer Offizier, nahm sich die Mühe, unser Pilgerwalschuh durchzuschauen, ver sprach uns seinen Beistand und gewährte uns bis zur Abfahrt des Zuges in seinem Zimmer Ruhe. Auf einer Zwischenstation nach Narbonne kamen Soldaten in unser Abteil, die mir

mitteilten, daß man aus Tarascon verordnete, meine Frau könne weiterfahren, mich solle man aber als starken Mann zurückhalten. Ich berief mich telephonisch auf den Ceter Militärkommandanten, und nach einer Weile ließ man mich tatsächlich auf seine Anordnung weiterfahren. So kamen wir nach dreitägigem und höchstlichem Hin- und Herreisen, indem man uns unser geistliches Geld verreißen ließ, in Barcelona an. (gez.) Justin Szentpali aus Budapest.

Deutsche Gefangene nach Marokko verschickt.

Turin, 12. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Aus Bordeaux wird gemeldet, daß gestern 500 deutsche Gefangene nach Marokko verschickt worden sind.

Austausch von Kriegsgefangenen zwischen Frankreich und Deutschland?

Paris, 11. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Wie dem „Petit Journal“ aus Bordeaux gemeldet wird, wird der Austausch von Gefangenen zwischen Frankreich und Deutschland nunmehr tatsächlich vor sich gehen. Die französische Armeeverwaltung hat auf dem Umwege über die Schweiz das erste Verzeichnis französischer Kriegsgefangener aus Deutschland erhalten. Die verschiedenen Truppenkörper prüfen diese Listen und werden zunächst diejenigen Gefangenen bezeichnen, deren Auslieferung gewünscht wird.

Straßenkämpfe in Arras.

London, 12. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Ueber Straßenkämpfe in Arras wird den „Daily News“ aus Nordfrankreich telegraphiert: Die Stadt Arras ist während des heutigen Kampfes auf dem linken Flügel der Verbündeten schwer beschädigt worden. Jeden Tag wurde in der Umgebung der Stadt sehr heftig gekämpft. Am 6. Oktober, als die Franzosen Verhärkungen erhalten hatten, folgten sie den Deutschen, und ein rasender Kampf entspann sich Mann gegen Mann auf den Straßen der Stadt.

Neue afrikanische Truppen für Frankreich.

Genua, 11. Okt. (Cit. Bl.) Der Kapitän des gestern aus Triest angekommenen Dampfers „Re d'Italia“ berichtet, daß in der Höhe der Insel Sardinien vier große englische Ozeandampfer, die der Cunard-Linie und der White Star-Linie gehörten, gesichtet worden seien. Sie hätten afrikanische Truppen an Bord gehabt und wären von französischen Kriegsschiffen, u. a. auch von dem Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, begleitet gewesen.

Die Bantu-Neger als Genossen Englands.

Saag, 11. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Der Häuptling Chama vom Romangwatostamm in Betschuanaland hat dem englischen König seine Loyalität versichert und die Bereitwilligkeit erklärt, England auf alle mögliche Weise zu helfen.

Portugals Hilfe.

Büch, 12. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Einem Vertreter der römischen „Tribuna“ gegenüber erklärte der portugiesische Gesandte in Rom: Das Eingreifen Portugals ist nach dem Bündnisvertrag zwischen Portugal und England selbstverständlich. Die öffentliche Meinung in Portugal betrachtet den Krieg als logisch und als eine unvermeidliche Konsequenz der Pflichten und Interessen Portugals. Ein Sieg Deutschlands würde für Portugal den Verlust seiner Kolonien bedeuten. Zunächst wird Portugal ein Artilleriekorps unter General Palma und ein zweites Korps unter General Dabonta organisieren. Die portugiesische Artillerie besitzt Schneider-Ganet-Batterien von 75 Millimeter. Ferner hat Portugal der Regierung von England ein schwarzes Armeekorps von 25 000 Infanteristen, die im April bereit sein könnten, angeboten.

Zum Falle von Antwerpen.

Rotterdam, 12. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Die Bedingungen der Belgier für die Uebernahme Antwerpens waren: Die Bürgergarde sollte nicht entwaffnet und keine Männer, auch nicht die im Alter von 18 bis 30 Jahren, gefangen genommen werden. Der deutsche Gouverneur, Frhr. v. Schäg, gab nicht nur bekannt, daß die Bürger ruhig in die Stadt zurückkehren, sondern sandte Par-

lamentäre, die die Bürger zur Rückkehr auffordern sollten. Jedoch ist die Angst vor den Deutschen noch so groß, daß Frauen und Kinder niederkrühen und die Hände ausstrecken, wenn sie holländische Offiziere sehen, die sie für deutsche halten. Die holländischen Behörden tun ihr Möglichstes, um die Flüchtlinge, deren Zahl eine halbe Million beträgt, auf das ganze Land zu verteilen und Lebensmittel nach den Punkten zu senden, an denen durch Ueberfüllung von Flüchtlingen Hungerstnot droht.

Ein deutsches Flugzeug bombardiert Gent?

Wie von der holländischen Grenze gemeldet wird, veröffentlicht das Reutersche Bureau eine, allerdings mit Vorsicht aufzunehmende Meldung aus Ostende, wonach ein deutsches Flugzeug in der Nacht zum Samstag zwei Sprenggeschosse auf Gent geworfen habe, ohne jedoch bedeutenden Schaden anzurichten.

Schwere Verluste der Belgier und Engländer.

Amsterdam, 12. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Die Verluste der Belgier und Engländer sollen riesenhaft sein, besonders an der Nethe. Man berichtet, daß das Wasser rot von Blut war, und es sei nicht übertrieben, daß ganze Berge von Leichen im Flusse laagen.

48 deutsche Alanen in Holland gefangen.

Amsterdam, 12. Okt. (Tel. Cit. Bl.) Die Zahl der von den Deutschen seit den letzten Kämpfen gemachten Kriegsgefangenen wird von den Belgiern auf 20 000 angegeben. In Seeländisch-Ländern sind übrigens auch 48 deutsche Alanen bei der Verfolgung der Belgier und Engländer auf niederländisches Gebiet übergetreten; sie wurden interniert.

Die Bergung vor den Russen.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabs nach dem Osten entsandten Berichterstatter.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 6. Okt. Mittags war angeklungen worden, daß die Zivilbevölkerung die Stadt räumen solle, weil es möglicherweise hier zu Kämpfen komme. Alles strömte zum Bahnhof; der Abtransport kann natürlich nur allmählich erfolgen. Mein Kollege und ich gehen abends noch einmal hinaus. Der Vollmond ist schon von schweren Regenwolken zugebedeckt. Alles triefelt. Wartesäle, Gänge, Schuppen, Rampen vollgepfropft mit Menschen, Stidluft drinnen und Rindergeruch draußen.

Draußen im frömenden Regen steht eine junge hübsche Frau mit einem acht Monate alten Kind auf dem Arm, laut weinend. Sie ist unterwegs von ihrem Mann abgekommen, der auf einem andern Fuhrwerk saß. Milch und alles Nötige für das Kind bei sich hat. Stundenlang hungert das Kind schon. „Ich war erst drin im Wartesaal,“ erzählt sie. „Da macht jemand die Tür auf und ruft: der Zug ist da. Die Leute verstehen aber: die Russen sind da, und langen an zu schreien und durch die Fenster zu springen. Ueber Tische und Bänke und Menschen. Die Kinder werden zerdrückt und getreten. Schrecklich.“ Die Tränen laufen ihr über die glühenden Wangen. Sie ist ganz aufgeföhrt.

Wir bringen sie an einen trockenen Ort, möchten gerne etwas für das Kind besorgen. Aber wo — was? Es gibt ja nichts mehr im ganzen Ort. Am wenigsten Milch.

Auf dem Bahnsteig zwischen den auf- und abfahrenden Menschen drei kleine Kinder von 2—4 Jahren neben einem Korb und Sack. Das Älteste hält einen kaputten Schirm so, daß keines davon geschütt wird. Alle drei weinen zum Verzweifeln. In der Nähe sitzt eine Frau auf ihrem Boden. „Gehören Ihnen die Kinder? He, Frau?“ Am Zuge ist schrecklicher Kärm. Die Frau schüttelt nur den Kopf und steht wieder kumpf vor sich hin. Wir stoßen die Kinder, so gut es geht, wieder unter den kaputten Schirm, versuchen, sie zu trösten und sehen uns nach einem Hüter für die Unglückswärmer um.

Endlich kommt eine magere, kleine Frau angehohet. „Jetzt hab ich einen Paden in den Wagen getan, und da steigen so viel Leute ein. Wie bekomme ich jetzt meine andern Sachen hin!“ Sie greift hastig nach dem Sack. „Nun big doch, ihr Kinder. Kommt schnell!“

Wir heißen sie, die Kinder nehmen, packen Korb und Sack und schieben uns durch das Gedränge, müssen scharf aufpassen, um die Frau nicht aus den Augen zu verlieren. „Hier, hier — ach Gott, wie viel Menschen.“ jammert sie. In der Tür des Viehwagens drängen sich schreiende Wei-

Das Theater, der Krieg und — wir.

Das Theater ist nach Goethe eine merkwürdige, nach Schiller eine moralische, nach der Meinung der geistigen Führer aller Zeiten eine bildende Anstalt von höchstem erzieherischen Werte.

Der Krieg, den wir erleben, ist das gewaltigste und vielleicht am tiefsten in das Geschid der Völker einschneidende historische Drama aller Zeiten.

Wir sind die Zuschauer bei der Aufführung dieses Dramas, in dem das Brüllen der Geschütze, das Pfeifen der Angeln, das Klirren der Waffen, das Stöhnen der Sterbenden das höchste Pathos des schlahtenkundenden Himmelsdichters sprechen! In dem die — angeblischen — Kulturwerte der Menschheit in dem bezwingenden Sturm der Stunde wie papierene Fetzen zerflattern! In dem das und Mache, Not und Tod an die Stelle der Seelengebilde und Geistesgüter der Menschen treten! Warum es nur dem Genius vorbehalten sein wird, dereinst die grauenvolle Materie dieses Schlachtendramas in das Geistige zu übersehen! Wir Zuschauer sind aber zugleich auch handelnde Personen in diesem weltgeschichtlichen Theaterstück. Sind wir es doch, für die unsere Brüder kämpfen, leiden und sterben! Sind wir es doch, die gegenüber den Mächten der zerstörenden Verteidigung die Aufgabe der erhaltenden und wieder aufbauenden Kraft zu erfüllen haben!

So reden, hören und lesen wir tagtäglich von unseren Pflichten! So bemühen sich unaufhörlich die Besten, dafür Sorge zu tragen, daß der gewaltige Apparat unseres wirtschaftlichen Lebens nicht völlig ins Stocken gerät, daß die Schwachen gegen Not und Entbehrung geschützt werden und die materiell Starken beweisen, daß in dieser Zeit Opfer zu bringen nichts anderes als Pflichterfüllung heißt! So geschieht auch tagtäglich Außerordentliches an Werken der Nächstenliebe und Hilfsätigkeit! So dringt immer mehr die allein richtige Erkenntnis durch, daß jetzt nicht mehr Almosen, sondern Arbeitslosgesellschaften denen, die entbehren, geachtet werden müssen, wenn wir ihrer und unserer Menschenwürde gerecht werden wollen! Nur die Kunst, vor allem die Schauspielkunst mit ihren vielen Tausenden von Jüngern steht bei Seite. Wird wie eine Ueberflüssigkeit mit Geringschätzung und Gleichgültigkeit behandelt.

Als ob jetzt, wo Mars die Stunde regiert, die Mufen völlig zu schweigen hätten und im Volke der Dichter kein Sinn mehr sein dürfte für die Dichtkunst, die doch auch im Kriege allein die Herzensklünderin ihrer Zeit bleibt! Als ob es im Theater nicht auch Werte geistiger und volkswirtschaftlicher Art zu erhalten gelte, die Gemeingut der ganzen Nation sind! Als ob mit den ästhetischen Werten und geistigen Kulturgütern, die das Theater birgt — wenn wir sie verloren gehen lassen —, nicht die Bausteine zu der neuen deutschen Gestaltung zu Grunde gingen, mit der wir die Welt erfüllen wollen! Nein, nichts gibt uns das Recht, unsere Schaubühne veröden, ihre Künstler hungern, ihre Leiter mutlos werden zu lassen. Nichts gibt uns das Recht, diesen Künstlern, die in unserer Stadt fast allein die Vertreter der Kunst bilden, statt geistiger Arbeit durch Balare und andere gutgemeinte, aber befeimend wirkende Wohltätigkeitsport-Veranstaltungen Almosen zu reichen! So bettelarm an Geist und Herz kann unser Volk noch nicht geworden sein, daß es nicht mehr aufnahmefähig sein sollte für die ewigen Wahrheitschätze der Menschheit, die Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Wagner, Heibel, Grillparzer, Wildenbruch und hundert andere aus dem Vorne des Schönen geschöpft haben! Und so ausgezehrt dürfen wir uns noch nicht haben, daß wir nicht mehr unsere Pflicht gegenüber dem Theater als Bildner und Erzieher erfüllen könnten! Unsere Vorfahren nahmen vor hundert Jahren, da ein Kleist den gewaltigsten Kriegs- und Madegedrang aller Zeiten gedichtet hatte, das Reiterlied der Wallensteinier wie eine Darstellung ihres eigenen Wesens auf — zu einer Zeit, da wahrhaftig kaum noch Zeit für das Theater blieb. Unsere gegen uns armen Mütter und Väter janzten anno 70 härmlich dem Freiheitsgedanken entgegen, der aus Wilhelm Tell an ihre Herzen schlug! Und wir, die wir reich, groß und mächtig geworden sind, wir, deren Brüder durch ihre Heldentaten die Welt mit dem Glanze ihres Mutes erfüllten, sollten nicht mehr fähig sein, die hohe Sprache des Genius zu ertragen? Wir sollten nicht mehr stark genug sein, aus den Worten unserer Größten Geduld, Kraft und Vertrauen zu schöpfen? Wie oft haben wir geklagt, daß das Theater unserer Zeit zur Unterhaltungshütte herabgewürdigt sei, weil es der müde Geist der Masse so fordere? Nun, jetzt haben wir Gelegenheit, zu zeigen, daß uns die Dichtkunst nicht Dirne, sondern

Göttin ist! Wie oft haben wir geklagt, daß aus dem Materialismus unserer Tage, der Verflämommenheit der weltbürgerlichen Anschauungen nie und nimmer das große nationale und deutsche Dichtwerk emporsteigen könnte, das seit Lessing die Deutschen erheben! Nun wohl, jetzt erleben wir in dem Heldenkampfe unserer Krieger den höchsten Idealismus, dessen ein Volk fähig ist, leben wir unser ganzes Sein so stark auf die Enge unseres nationalen Lebens zusammengebrängt, daß wir geradezu die Schaubühne unterstützen müssen, um unseren Dichtern Kraft und Grund für das Niesendrama unserer Zeit zu geben! Doch sollte es nicht — abgesehen von allen idealistischen Gründen — eine Ehrenfrage sein, den Künstlern, den Trägern unserer Dichtwerke, ebenso über die Not der Stunde hinweg zu helfen, wie wir es gegenüber den anderen Mitbürgern für selbstverständlich halten? Es liegt auf der Hand, daß weder die königliche Bühne, noch das Residenztheater auf die Dauer ihre Betriebe aufrecht erhalten können, wenn leere Bänke und Kassen der Lohr aller Anstrengungen sind. Die Opfer des Leiters, die Verzichtleistungen der Mitglieber haben, besonders bei lehteren, aufs höchste steigen müssen. Doch unentwegt suchen sie unsere mutvolle, hoffnungsfrohe Stimmung zu erhalten, freiten sie mit geistigen Waffen für die Krise unserer Sinne, suchen sie uns zu beweisen, daß über Kriegesnot und Völkerverhaß dereinst doch die göttlichen Mächte des Wahren und Schönen siegen werden. Darf unser Dank da in Unverständnis und Nichtachtung bestehen? Man spricht von Stimmungen, die den Besuch der Theater verbieten. Sie mögen da und dort, dann und wann gerechtfertigt sein, die Regel dürfen sie jedoch bei einem tatensfrohen gesunden Volke nicht bilden! Solange die Wirtshäuser und Wohltätigkeitskonzerte noch überfüllt sind, ist kein Grund vorhanden, die Theater zu meiden, in denen jede Vorstellung zurzeit eine Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten der Darsteller ist! Die Darbietung und der Genuß wahrer Kunst ist Gottesdienst, in dem selbst die Trauer und der Schmerz Erhebung und Trost finden! Man spricht ferner davon, daß das Theater uns jetzt nichts Neues böte. Gerade denjenigen, die also sprechen, ist fast ausnahmslos die Kunst etwas Fremdes und Neues. Und die schale Blasiertheit, die den sogenannten Klassiker oder das poesieerfüllte Dichtwerk dem Volk

ber. Aussen krallen sich Leute an, werden geschoben. Von ihnen zurückgedrängt. Kinder schreien überall.

„Ach Gott, ich hab doch schon meine Sachen drin, ich muß doch hier rein,“ jammert die Frau. Wir legen uns ins Mittel, kein Mensch hört. Die draussen stürmen hinein, geschoben, gezogen, zurückgeschoben, je nach der Partei. Es ist, als wären sie verrückt geworden. Eine völlige Panik. Die kleine Frau hat inzwischen ein Loch in der Menschenmauer gefunden und ist hineingeschlüpft. Nun die Sachen, die Kinder; die liegen schon halb unter den Rädern. Wir appellieren an die Vernunft. Sie ist abwesend. Wir drohen. Die Leute klohen uns nur verächtlich an und toben weiter. Also die ultima ratio. Die Gewalt der Eisenbogen.

Jetzt geht's! Den Koffer — hoch! Der Sack — hup! Noch einmal — hup! Ein Kind! Das zweite Kind! Inzwischen kommt das erste unter den Sack; eine Frau fällt darüber. Die Mutter schreit verzweifelt auf. Endlich das letzte Kind! Der Kampf tobt weiter. Es ist nichts dagegen zu machen. Wir gehen am Zuge weiter. Vorn sind halb-leere Wagen. Die Leute wollen alle in den einen. Als wir auf dem Rückwege wieder hineinschauen, hat sich der Sturm gelegt, die Kinder sind alle am Leben. Ja — der Wagen ist nicht einmal überfüllt! „Heute ist jeder Stationsvorsteher“, lacht der Schaffner im Vorübergehen. „Vorne, vorne ihr Leute, ist ja noch viel Platz. Nur Ruhe, dann geht alles.“

Rudolf von Roschützki, Kriegsberichterstatter.

Die deutsche Offensive in Rußisch-Polen.

Kopenhagen, 11. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die Pariser Ausgabe der „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß die Deutschen in vier Hauptgruppen im südwestlichen Polen vorrücken. Drei der Hauptgruppen bewegen sich von Kalisch und Bendzin nach Warschau und Jwangorod, die vierte Gruppe rückt von Krakau längs der beiden Ufer der Weichsel vor.

Admiral Strudloff Kriegsgefangen.

Berlin, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Unter den Russen, die in Deutschland verhaftet worden sind, befindet sich, einem Petersburger Telegramm des „Aftenblad“ zufolge, auch Admiral Strudloff, der zuerst anderthalb Monate in einem Gefängnis gefesselt habe und dann in einem Militärlager in der Nähe von Berlin interniert worden sei.

Die Russen wollen nicht aus Persien abziehen.

Gené, 11. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Französische Blätter wird aus Petersburg gemeldet, daß Rußland die Aufforderung Persiens, die russischen Truppen aus Herbedschan zurückzuziehen, abgelehnt hat.

Thronanwartschaft des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Berlin, 11. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die „Voss. Zig.“ schreibt aus Kopenhagen: Der russische Heilige Synod ordnete in seiner letzten Sitzung an, daß bis zur Beendigung des Krieges in allen Kirchen des Reiches unmittelbar nach den Gebeten für den Zaren und den Thronfolger der Name des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch einzusprechen sei, was besonders bemerkenswert ist im Hinblick auf die Thronfolge, da nach dem jetzigen Kronprinzen, von dem es sehr fraglich ist, ob er jemals regierungsfähig werden wird, von Rechts wegen der Bruder des Zaren, der Großfürst Michael Alexandrowitsch an die Reihe käme, der aber zu Gunsten des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ausgeschaltet zu sein scheint.

Der russische Staatshaushalt ohne Schnaps.

Kopenhagen, 11. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Der russische Etat für das Jahr 1915 wurde fertiggestellt. Da der staatliche Branntweinverkauf seit Beginn des Krieges verboten ist und jetzt überhaupt ganz abgeschafft werden soll, so sind für das Jahr 1915 die Einnahmen aus dem fiskalischen Branntweinmonopol mit nur 123 Millionen Rubel eingestellt, das ist im Vergleich zu 1914 um mehr als eine Milliarde geringer. Zur Deckung des Ausfalls hat man neue Steuerquellen herangezogen, an erster Stelle auch das Getreide, ferner eine Grundsteuer. Selbst wenn die sämtlichen neuen Steuern den Vorschlag

der Regierung erreichen, wird der Ausfall des Branntweinmonopols noch nicht gedeckt.

Das Elend in Serbien.

Wien, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Ein aus Nisch am 3. Oktober abgereister Herr erzählt, daß der serbische Kronprinz Alexander leicht und sein Bruder Georg lebensgefährlich verwundet worden seien. Die Stimmung in Nisch sei sehr gedrückt. Die Kirchen, Schulen und Spitäler seien überfüllt mit Verwundeten, denen es an ärztlicher Pflege fehle. Die Sterblichkeit sei daher sehr groß. Verwundete erzählten, daß die Armee moralisch gebrochen sei. In serbischen Blättern mache sich eine antirussische Stimmung bemerkbar, ohne daß die Regierung ihr entgegenrete.

Berichtigung der russisch-türkischen Beziehungen.

London, 11. Okt. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr ersten Charakter angenommen.

Gefangennahme der Deutschen in Indien.

Bern, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Ein in der Schweiz wohnender Deutscher, der in Indien eine Niederlassung hat, erhielt von dortigen Geschäftsreisenden am 3. September die Nachricht, daß in Indien alle Deutschen im Alter von 20 bis 39 Jahren nach Almanagar östlich von Bombay gebracht worden sind.

Beschlagnahme eines peruanischen Dampfers durch die Franzosen.

Paris, 11. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die französische Regierung hat den Verkauf des französischen Panzerkreuzers „Dupuy de Lome“ an Peru für nichtig erklärt und ihn wieder ihrer Flotte angegliedert. Der Panzer war bereits von der peruanischen Regierung übernommen worden.

46. Verlustliste.

Auszug für den Verbreitungsbezirk unseres Blattes.

Pionierbataillon Nr. 21 (Mainz).

3. Feldkompanie.

(Anfang am 28. August.)

H. R. Siegfried Niepe aus Magdeburg vw.; Pionier Andreas Adler aus Gernsheim vw.; Gefr. Peter Kapper aus Hürsheim vw.; Pionier Heinz Pulverich aus Steinbach verwundet; Pionier Ernst Wäth aus Wiesbaden verwundet; Pionier Peter Gath aus Landorf verw.; Pionier Heinrich Schäfer aus Niederrad vw.; Pionier Wilh. Amendt aus Sindlingen vw.; Pionier Joh. Haupt aus Kappel vw.

Letzte Kriegsdepeschen.

Der Akt der Kapitulation Antwerpens.

Haag, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Der Akt der Kapitulation auf dem Stadthaus von Antwerpen war ergreifend. Um 2 Uhr wurden die belgische, französische und die englische Flagge niedergeholt und dafür die deutsche Flagge gehißt. Die Zuschauer in den Straßen weinten oder hallten die Hände. Die deutschen Truppen kamen still ohne Gesang oder Musik einmarschiert. Die Artilleristen als eigentliche Sieger hatten Blumen im Knopfloch.

Verluste der belgisch-britischen Armee.

Paris, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Der Korrespondent des „Nieuw. Rotterd. Cour.“ schätzt nach Meldungen aus Hult die Zahl der nach Holland geflüchteten und dort festgenommenen Belgier auf 26 000 Mann, darunter 4 Generale und 7 Obersten. Die Verluste der belgischen Armee sollen 15 000 bis 20 000

Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahndbeamte sagen aus, daß den Deutschen große Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren, in die Hände fiel.

Hannover, 12. Okt. (Wolff-Meldung.)

Der Rotterdamer Berichterstatter des „Hannov. Courier“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß 20 000 belgische Soldaten in Antwerpen gefangen worden seien. (Der Berichterstatter bekräftigt ferner die obige Pariser Meldung, wonach die Zahl der nach Holland übergetretenen Belgier auf 26 000, die Verluste der belgischen Armee auf 15 000—20 000 Tote und Verwundete geschätzt werden.)

Ueber die holländische Grenze gedrängt.

Aus dem Haag, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die Deutschen haben gestern Abend die an der holländischen Grenze befindlichen belgischen Truppen durch Maschinengewehre gezwungen, die Grenze zu überschreiten und sich dort feinschmen zu lassen. Deutsche Patrouillen besetzen das Grenzgebiet, um es von den verstreuten belgischen Truppen zu säubern.

Kanonendonner an der Nordsee.

Rotterdam, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

An der Nordsee, westlich der Schelde, hat man gestern Nacht schweren Kanonendonner vernommen.

Der Alan.

Amsterdam, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die Bevölkerung in den Vorstädten Antwerpens ist auf das höchste erschauert über das gute Benehmen und die feste Disziplin der deutschen Soldaten. Ein belgischer Fabrikbesitzer kann nur Worte des Lobes über die deutschen Alanen aussprechen, welche mit folgender Antwort charakterisiert werden mögen. Nach allen Mitteilungen, die wir bisher erhalten hatten, glaubten wir in den Alanen eine Art von wilden Tieren zu sehen zu bekommen. Statt dessen machten wir aber die Bekanntheit mit famosen deutschen Jünglingen.

Der König von Belgien verwundet.

London, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Wie die Blätter aus Brera berichten, sagen dort angekommenen Flüchtlinge aus, daß sie den König der Belgier mit einem Arm in der Wunde gesehen haben.

Die Stimmung in Paris.

Kopenhagen, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Der Korrespondent der „Berlinske Tidende“ meldet aus Paris: Der Fall Antwerpens macht hier einen schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche wie Anfang September, als die deutschen Alanen sich vor Paris zeigten.

Bulgarische Stimmen.

Sofia, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Der Fall Antwerpens macht hier überall mächtigen Eindruck. Die Zeitungen nennen den Fall Antwerpens einen Stoß ins Herz Englands. Ein Blatt betont, die Eroberung Antwerpens sei nicht so sehr ein gegen Belgien als gegen England und Frankreich geführter großartiger Schlag.

Freude in Konstantinopel.

Konstantinopel, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die Blätter begrüßen mit lebhafter Befriedigung den Fall von Antwerpen und heben seine Bedeutung hervor.

Eben Hediu in Antwerpen.

Brüssel, 12. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Eben Hediu ist in Antwerpen eingetroffen und hat seine Freude über die geringe Beschädigung der Stadt ausgesprochen.

und der Jugend so gerne überläßt, sollte doch in einer Zeit und in einem Lande keine Stätte mehr haben, in dessen Volkskrieg auch zwischen den Ständen Burgfriede herrscht, in dem das Volkstümliche allein ein Recht hat, und in dem das unmoderne Drama, der Krieg, seine blutigen Szenen vor aller Augen erheben läßt! Auch die finanzielle Unsicherheit zum Theaterbesuch sollen jene nicht als Grund ihres Fernbleibens angeben, die vorläufig nur entbehren, was sie wollen, nicht, was sie müssen, und die — wenn tausend Gründe gegen ihren persönlichen Theaterbesuch sprechen — durch den Kauf und das Verschleppen ihrer Theaterkarten den Künstlern Wohlthaten erweisen und Minderbemittelten Freude bereiten können. Man schaffe eine Vermittelungsstelle, in der von Wohlhabenden gekaufte und geschenkte Theaterkarten den finanziell unglücklicher Geschickten zugänglich gemacht werden! Denn es ist die Pflicht der Zuschauer bei dem Weltendrama unserer Zeit, zu erhalten, was irgend möglich ist! Zu erhalten vor allem die Bildungs- und Erziehungsanhalten des Volkes! Höher als alle anderen Werte muß gerade in Zeiten der Not der Kurs des geistigen Goldes stehen! Und was gibt mehr vom Geiste und Wesen unseres Volkes Kunde als die Dichtkunst? Erhalten wir ihr jetzt die Stätten, sorgen wir für die zukünftige Stärke Deutschlands! Denn aus der Dichtkunst werden die starken Kräfte emporkommen müssen, die das Grausige, Traurige und Zerbrechende dieses Kampfes vereinen in das Aufbauende und werdende verwandeln! Denn nahher wollen wir die Freuden des Friedens haben! Wollen wir nicht nur „Deutschland den Deutschen“, sondern „allen Germanen das Deutsche“ sagen können, und dafür soll uns die Dichtkunst die Worte schenken! Sorgen wir also jetzt dafür, daß ihre Träger würdig bleiben! Wir können es, wenn wir sie und ihre Kunst lebensfähig erhalten. In unsere Hände ist nicht nur auf diese Weise der Fortbestand der für unsere Stadt bedeutsamen Kunst gegeben. Vielmehr können wir jetzt auch aus dem Theater wahrhaftige Stätten geistigen Genusses machen, wenn wir ihren Leitern die Gründe nehmen, die sie früher oft zu einer rein geschäftlichen Ausnützung veranlaßt haben. Die sie gezwungen haben, Freude, Trauer und andere Gefühle als Ware nach dem Bedarf des Tages zu führen, und die sie — vielleicht — bei mangelndem Verständnis jetzt zwingen würden, auch noch die Begeisterung als Ware im Ausverkauf anzubieten!

Der Krieg, das Theater und wir sind in diesem Sinne nicht nur Worte. Jedes bedeutet einen Begriff, der den anderen auszuschalten scheint, und der doch den anderen recht gut neben sich gelten lassen kann. Es kommt nur auf etwas guten Willen, Verständnis und Ueberlegung an. Sind allerdings diese Eigenschaften nicht mehr aufzutreiben, dann — aber auch nur dann — können wir getrost den Ehrennamen des Volkes der Dichter ablegen und unsere Kunststätten in irgend welche Nützlichkeitsinstitute umwandeln!

Heinz Gorrens, Wiesbaden.

„Der Trompeter von Göttingen.“

Wiederaufführung im Hoftheater zu Wiesbaden am 11. Oktober 1914.

Mit der gestrigen Aufführung wurde Rehters früher so oft und gerne gehörter „Trompeter von Göttingen“ nach einer Pause von mehreren Jahren in den Spielplan wieder aufgenommen. Und das ist dankenswert. Denn mag man über den künstlerischen Wert des Stückes denken wie man will, sicher ist, daß es als Ganzes Elemente in sich birgt, die gerade in der jetzigen Zeit zu besonderer Wirkung gelangen. Unser ganzes Denken und Fühlen ist durch die Ereignisse, die sich auf dem Welt-Theater abspielen, so vollständig ausgefüllt, daß es uns fast unmöglich ist, bei einem großen, tiefgründigen Werke unsere Aufmerksamkeit, unser Denken zu konzentrieren. Da steigen denn Stücke wie „Der Trompeter“ im Werte. Vor allem durch das Einfache, Volkstümliche in Dichtung und Musik. Der Textdichter hat sich an Schöffels unsterbliche Dichtung mit Weichheit angelehnt und eine Handlung geschaffen, die Gelegenheits gibt zu abwechslungsreichen und farbenprächtigen Bildern; er hat es verstanden, in richtiger Weise biedere Herzlichkeit, Humor und Sentimentalität zu mischen, und damit das erreicht, was man „volkstümlich“ nennt. Und wenn auch die Musik, die sich im Stille eng an Vorhang anlehnt, nicht von besonderer Kraft und Eigenart ist, so wirkt sie doch durch die einfache und klare Linie der Melodie, durch die knappe und übersichtliche Form. Die von Schöffel direkt herübergekommenen Lieder bilden auch musikalisch den Mittelpunkt des Wertes, zumal es Dichter und Komponist verstanden haben, diese Lieder als unmittelbare Empfindung aus der Situation selbst herauszuwaschen zu lassen. — Ueber der Aufführung unter Regieleiter Hofers

sicherer und anfeuernder Leitung waltete ein guter Stern. Von der früheren Besetzung ist wohl nur der „Berliner Kirchhof“ des Herrn Geisse-Winkel geblieben. Das ist eine Partie, die dem Sänger Gelegenheit gibt, alle seine glänzenden Vorzüge zu entfalten. Die Kraft und den Wohlklang seiner Stimme, die Wärme und Innigkeit seines Vortrags. So ist es denn kein Wunder, daß er einen großen Erfolg hatte, er durch wiederholten stürmischen Beifall ausgezeichnet wurde. — Alle anderen Partien waren neu besetzt. Frau Krämer gab in Spiel und Gesang eine ungemessen sympathische „Marie“, Herr Edard verstand es, den alten Freiherrn trefflich zu charakterisieren, und die heiteren Rollen des „Conradin“ und „Damian“ fanden in den Herren v. Schend und Haas, der namentlich auch durch geschickte Maske wirkte, ausgezeichnete Vertreter. Aus der Partie der „Gräfin Wildenstein“ machte Frau Schröder-Kaminiska, was daraus zu machen war, und in den kleineren Rollen trugen die Herren Rehtopf, Dreßer und Gerharts ihren Anteil zu dem guten Gelingen bei, ebenso wie in den von Frau Koganowska geschickt arrangierten Tänzen die Damen Mondorf, Salzmann und Fätner. — Die glänzende Regieführung des Herrn Nebus, die sich namentlich wieder in der Besetzung der Volkskzener hervor, verstand es, eine Reihe prächtiger Bilder zu schaffen; die dekorative und kostümliche Einrichtung lag bei den Herren Schlein und Meyer in bewährten Händen. Das gut besuchte Haus bezeugte seine Dankbarkeit durch lebhaften Beifall bei offener Szene und nach den Akttschlüssen. B. B.

„Die heilige Not.“

(Erführung im Residenz-Theater.)

In jener ersten Zeit gewaltiger Unwägungen, wie diese der Krieg gegen eine Welt von Feinden hervorgerufen, waren die Theater und mit ihnen die Künstler, die Bühnendichter, die Orchestermitglieder und alle diejenigen, die technisch beim Bau mithelfen, am schwersten betroffen. Ein Kriegsschauplatz von noch nicht erlebter Weite, auf dem Heere von noch nie dagewesener Truppenzahl standen — ein derartiges Schauspiel mußte jeglichem künstlichen Drama den Rest geben. Und beim Beginn der blutigen Ereignisse, da nun die Waffen allein zu reden hatten, schwiegen alle anderen Stimmen. Die Theater blieben geschlossen.



Ehren-Tafel

Unsere Meldung, daß dem Leutnant d. R. Krefel, im Feld-Reg. 27, das Eiserne Kreuz verliehen sei, ist noch dahin zu ergänzen, daß auch der Vater, Landeshauptmann Krefel in Wiesbaden, Inhaber des Eisernen Kreuzes (von 1870-71) ist.

Dem Oberleutnant der Reserve und Kompanieführer der Maschinengewehr-Kompagnie im Reserve-Inf.-Reg. Dr. 88 Walter Wislott ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Sein verstorbenen Vater hatte das gleiche Ehrenzeichen im Feldzug 1870-71 erhalten. Oberleutnant Wislott ist der Schwiegerjohn des Generalkonzepts unserer Landwirtschaftskammer, Landesökonomierat Müller.

Das Eiserne Kreuz hat Oberleutnant Freiherr von Thüna, einer der besten deutschen Offizierskrieger und Sieger im diesjährigen Prinz-Heinrich-Flug, erhalten.

Willi Heberer, der 1. Vorsitzende des Steglitzer Schwimm-Club von 1909, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Leutnant d. R. im 6. Ulanenregiment Dr. Ludwig Fresenius, Sohn des Prof. Wilhelm Fresenius, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Dem Gefreiten Karl Schleicher von der 3. Batterie des Reserve-Feldartillerie-Regiments 27 ist unter gleichzeitiger Ernennung zum Unteroffizier das Eiserne Kreuz verliehen worden. Der Ausgeschiedene ist der Sohn des Landwirts Christian Schleicher in Nordenstadt.

Dem in Charlottenburg verwundet weilenden Leutnant Paul Ernst v. Studnig in einem Jägerregiment zu Pferde ist, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, das Eiserne Kreuz verliehen worden. Sein Vater, Fritz v. Studnig, Oberst und Chef des Generalstabs eines Reservearmee-Korps, erhielt ebenfalls das Eiserne Kreuz. Dessen Vater, Oberst v. Studnig, erwarb sich das Eiserne Kreuz in den schweren Kämpfen an der Loire 1870 an der Spitze eines Bataillons des heutigen Kaiser-Regiments Nr. 90. Wiederum dessen Vater, General Friedrich v. Studnig, Ehrenbürger von Thorgan, erhielt das Eiserne Kreuz während der Freiheitskriege. Dadurch, daß der jüngste Sohn des Generals v. Studnig, der jetzt in Berlin weilende Oberleutnant z. D. Konrad v. Studnig, noch lebt, tritt der gewiß seltene Fall ein, daß von einer Familie hundert Jahre lang das Eiserne Kreuz getragen wird.

Laut Mitteilung des Generalkommandos des 18. Armee-Korps sind weiter folgende Persönlichkeiten mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden: Major Freiherr v. Stolzenberg, 1. Gen.-St.-Offiz. 18. A.-R., Major Ritter von Wölsing, 1. Adjutant 18. A.-R., Oberleutnant Freiherr v. Stetten, Kommandeur der Trains, Leutnant und Mitglied des Reichs. Freiw. Automobil-Korps Herdell, Automobil-Offizier, Korpsstabsveterinär Red., Stab des Gen.-Kom. 18. A.-R., Leutnant Hovel, Adj. b. Komdr. der Pioniere, Generalmajor u. Div.-Kom. v. Oden, Stab d. 21. Inf.-Div., Major Tschudi, Gen.-Stab der 21. Inf.-Div., Generaloberarzt Dr. Schmid, Div.-Arzt der 21. Inf.-Insp., Hauptm. Kasapfel, Adj. 21. Feldart.-Brig., Leutnant Metz, Stab 21. Feldart.-Brig., Leutnant Colnot, Stab 21. Feldart.-Brig., vom Feldartillerie-Regiment 8 „Frankfurt“: Hauptmann Stuhmann, Hauptmann Scheunemann, Sergeant Sosenheimer, Major Dautrelepont, Major v. Paer, Hauptmann v. Medow, Leutnant Reineaux, Leutnant Müller, Leutnant Bode, Wachmeister Trobert, Unteroffizier Schaumburg, Kanonier Kemmer, Kanonier Theobald, Stabsarzt Dr. Miedel, Leutnant Hecht, Leutnant Balluf, Sergeant Dankner, Oberst Wilhelm, Hauptmann Schell, Hauptmann Welpert, Oberleutnant Poel, Leutnant Hofmann, Leutnant Bana, Leutnant Claus, Bismarckmeister Gerbig, Sergeant Schüte, Unteroffizier Bräutigam, Unteroffizier Urbancz, Unteroffizier Ulrich, Unteroffizier Krud, Gefreiter Babst, Kanonier Joseph, Hauptmann Hennig, 1. Feldkomp. Pion.-Bat. 21. Leutnant Hildebrand, 1. Feldkomp. Pion.-Bat. 21. Oberleutnant Farbach, Div. Train, Bismarckweibel Maus, Gefreiter Mantel, Leutnant d. R. Wecht, Feldweibel Klein-Schmidt, Sergeant Weich, Gefreiter Peterfen und Gefreiter d. R. Staudt vom Pion.-Bat. 21. Oberleutnant Frank, Kraftwagenführer d. 18. A.-R., Generaloberarzt Dr. Schwarz, Feldlazarett 8, Unteroffizier Frenschlag und Krankenträger Eisinger von der Sanitäts-Kompanie 1.

Als dann der erste Sturm der Unruhe sich gelegt und das Denken sich allmählich der neu angebrochenen eisernen Zeit anzupassen begann, wagten sich auch die Künste aus ihrer unfreiwilligen Zurückgezogenheit wieder hervor. Mehr und mehr besann man sich auf die Bedeutung des Dichters als Wahrer und Seher und auf die unsterblichen Werke jener Großen, die ihren Zeitgenossen wie einer dankbaren Nachwelt aufleuchtend den Weg gewiesen hatten. Es kamen die ersten Wochen der neuen Spielzeit; sie standen überall durchaus im Zeichen der Klassiker. Neben Kleist war es vor allem unser Schiller, der Erbauung und Erhebung durch die dramatische Kunst spenden half. Derselbe, der „die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet“ von ihr sagt:

... wenn tausend Lasten unsre Seele drücken, so empfängt uns die Bühne. Die Schaubühne ist die Stütze, wo kein Vergnügen auf Unkosten des Ganzen genossen wird. Heilsame Leidenschaften erschüttern unsere schlummernde Natur und treiben das Blut in frischere Wallungen. Der Unglückliche weint hier mit fremdem Kummer seinen eigenen aus. Der empfindsame Weichling härtet sich zum Manne ...

Aber auch diese Zeit der Begeisterung für nur klassische Dichtwerke erfuhre eine Wandlung. Die mächtigen, gegen unsere „verbündeten Feinde“ geführten Schlagen trugen das ihrige dazu bei, in der Menge den tragischen Ernst der Stimmung, mit froher Zuversicht vermischt, zur Empfanglichkeit für die Komödie vorzubereiten. Eine Gelegenheitsdichtung jagte die andere, Erzeugnisse einer heiteren Muse, im Lärm kriegerischer Stunden und im Geist allgemeiner Hingabe erdacht, und mit einem nassen und einem lachenden Auge zu genießen. Sie erfüllen ihre Aufgabe gleichgültig wie jene hehren Vorbilder, und — was besonders wichtig — sie ermüden nicht die zahllosen Bühnen, vielen hundert Künstler das Heberdauern einer schrecklichen, einer theaterfeindlichen Zeit ...

Nur die dramatische Kunst selbst, das poetische Schaffen der Lebenden, wo war es geblieben? Wo saßen die Dichter, die die Gabe besitzen, die heilige Not dieses von Kanonendonner widerhallenden Sommers und des in einem Meer von Blutopfer ertränkten Herbstes dem Leben nachzuempfinden und zu bilden? Wird diese unvergleichlich große Zeit des August 1914 auch in dramatischen Schöpfungen fortleben? Die Frage läßt sich nicht mit einem Worte beantworten; es werden noch viele Wochen ins Land gehen, ehe eine Uebersicht möglich ist über das Schaffen derjenigen Bühnenschriftsteller, die, angeregt von allen den Eindrücken eines

Der Bürgermeister von Brüssel.

Bürgermeister Marx von Brüssel ist als Kriegsgefangener in das Gefangenlager auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf eingeliefert worden.

Spionagefurcht in England.

London, 12. Okt. (indirekt.) (Tel. Ctr. Bln.) Die Spionagefurcht läßt die englischen Reiterungskreise nicht zur Ruhe kommen. Gestern veröffentlichte das Pressbureau wiederum ein Schriftstück, das sich mit den offiziellen Schritten beschäftigt, die die englische Regierung ergreifen müsse, um dem deutschen Spionagewesen ein Ende zu machen. In Zukunft wird ein Kriegsgericht über diese Fälle urteilen. Vor Ausbruch des Krieges habe man bereits 20 wirkliche Spione verhaftet und 200 Verdächtige unter Beobachtung gestellt.

Versicherungen bei englischen Gesellschaften hinfällig.

London, 12. Okt. (indirekt.) (Tel. Ctr. Bln.) Der Proklamator vom 9. Oktober, die den Handel mit Personen eines feindlichen Landes verbietet, ist jetzt der Zusatzparagraph angefügt worden: Kein britischer Untertan darf zum Nutzen feindlicher Ausländer eine Versicherung, gleichviel welcher Art, abschließen. Ferner werden alle Schadenersatzforderungen hinfällig, die aus irgendwelchen Policen oder Versicherungs-kontrakten vor Ausbruch des Krieges zum Vorteil obgenannter Personen entstanden sind.

Deutsche Fliegerbomben auf Paris.

Paris, 12. Okt. (Wolff-Tele.) Gestern flogen zwei Tauben über Paris und warfen 20 Bomben über den verschiedenen Stadtteilen herab. Drei Personen wurden getötet und 14 verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche ohne zu platzen. Mehrere französische Flieger stiegen zur Verfolgung auf.

Befehung Eschinanus.

London, 12. Okt. (Tel. Ctr. Bln.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die japanische Vorhut besetzte am Mittwoch Eschinanus, die Endstation der Schantungsbahn. Die Japaner beschlagnahmten alles rollende Material.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 12. Oktober.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der „Lage-Plato“ über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

Zugang vom 9. Oktober. Ref. Baranowski aus Samolowo i. Polen vom Ref.-J.-R. Meh (Augenheilkunst); Ref. Bauer aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Gezellenhaus); U.-D. Bauch aus Großmoffen i. Schl. vom J.-R. Nr. 122 (Augenheilkunst); Wecht aus Breckenheim vom J.-R. Nr. 81 (Hotel Weins); Wehrm. Diegale aus Klein-Dels vom Ref.-J.-R. Nr. 88 (Augenheilkunst); Gefr. d. R. Blümel aus Bremtal vom J.-R. Nr. 88 (Gezellenhaus); Holz aus Viebrich vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Weins); Oberst. Prosch aus Hagenau vom J.-R. Nr. 187 (Palasthotel); Frd. Wih. Buch aus Offenbach i. Hann. vom Inf.-R. Nr. 10 (Augenheilkunst); Burt-hardt aus Strauchheim vom J.-R. Nr. 80 (Gezellenhaus); Wehrm. Heint. Deul aus Hochheim vom J.-R. Nr. 80 (Augenheilkunst); Ref. Joh. Drobnit aus Clupon i. Polen vom Jäg.-Bat. Nr. 5 (Augenheilkunst); U.-D. Ferdinand aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Gezellenhaus); Gehringer aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Weins); Geuer aus Höchst vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Weins); Gädinger aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 87 (Metropole); Hägele aus Unterflörsbach vom J.-R. Nr. 80 (Viktoriahotel); Wize-

feldm. Heine aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Metropole); Ref. Fritz Hilbig aus Rannern i. Schles. vom Jäg.-Bat. Nr. 6 (Augenheilkunst); Ref. Joh. Janus aus Deußen vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Käs aus Eddersheim vom Jäg.-R. Nr. 80 (Metropole); St. v. Kessel aus Wiesbaden vom G.-R. Nr. 1 (Palasthotel); Ref. Heinrich Klose aus Ohlau i. Schles. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Ref. Alfred Klose aus Schweidnitz i. Schles. vom Ref.-J.-R. Nr. 11 (Augenheilkunst); U.-D. G. Lange aus Vorfingwerk i. Schles. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Wehrm. Adolf Lange aus Ahrensburg i. Schles. (Augenheilkunst); U.-D. Otto Langer aus Leipzig vom Feldart.-R. Nr. 27 (Augenheilkunst); Ref. Karl Langner aus Domeklo vom Jäg.-Bat. Nr. 6 (Augenheilkunst); Laub aus Willmar von der Mun.-Kol. Nr. 40 (Metropole); Leidner aus Münchweiler vom J.-R. Nr. 17 (Hotel Royal); Ref. Kurt Maske aus Breslau vom Ref.-Reg. Nr. 156 (Augenheilkunst); Julius Meuf aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Augenheilkunst); Wehrm. Wilhelm Mingram aus Dörfert i. Sachsen vom Ref.-J.-R. Meh (Augenheilkunst); Montebrod aus Wiesbaden vom J.-R. Nr. 80 (Metropole); Moser aus Wollmirstedt vom J.-R. Nr. 26 (Viktoriahotel); Wehrm. Paul Nupfel aus Birkenfeld i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Ref. Heinz Nissen aus Dörfertholz vom Pionier-Bat. Nr. 20 (Augenheilkunst); Ref. Pogorzelski aus Klein-debern i. Ostp. vom Ref.-J.-R. Nr. 144 (Augenheilkunst); Hauptm. v. Rhoden aus Deuß vom G.-Jäg.-Bat. (Augenheilkunst); U.-D. Rudolf Roßner aus Weissen vom Ref.-Reg. Meh (Augenheilkunst); Gefr. Viktor Rzepka aus Birkenhain i. Schl. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Wehrm. R. Schmannshausen aus Birkenfeld-Weissen vom Ref.-J.-R. Nr. 81 (Augenheilkunst); Schäfer aus Köln vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Royal); U.-D. Sendraey aus Breslau vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Wehrm. Jos. Salowsky aus Rindsk i. Schles. vom Ref.-J.-R. Nr. 156 (Augenheilkunst); Ref. Paul Wagner aus Glombach i. Schles. vom Jäg.-Bat. Nr. 6 (Augenheilkunst); Gefr. Wagner aus Deüß vom J.-R. Nr. 80 (Hotel Royal); Gefr. d. R. F. W. Wiele aus Qualendorf vom G.-Gr.-R. Nr. 3 (Augenheilkunst).

Leichtverwundete. Der größte Teil der in den Ver-lustlisten aufgeführten Namen sind Leichtverletzte. Dar-über gibt Generalarzt Dr. Herhold in der „Münchener Me-dizinischen Wochenschrift“ in einem Artikel „Ueber die Rüdeler Leichtverwundeten an die Front“ folgenden Bescheid. „Als Leichtverwundungen sind zu be-zeichnen: Alle Verletzungen der Gliedmaßen, welche keinen Ein- und Ausfluß haben und weder mit Wundungs-erscheinungen noch mit Anzeichen der Verletzung eines größeren arteriellen Blutgefäßes einhergehen. Ferner alle Streifschüsse des Kopfes und Rumpfes und endlich alle nicht mit innerem Bluterguß einhergehenden Brustschüsse. Diese letzteren heilen selbst dann, wenn einige Tage Blut gespußt worden ist, auffallend gut und führen innerhalb drei Wochen wieder zur vollen Felddienstfähigkeit.“

Kriegsabende. Wenn der dritte Kriegsabend am verflochtenen Sonntag einen bis zum letzten Platz dicht ge-füllten Saal fand, so lag das ebenso sehr an der Zugkraft des Haupttagendes, des Roten Kreuzes, wie an der freudigen Entspannung der Gemüter durch die Sieges-liebe von Antwerpen. Diesen frohen Empfindungen gab denn auch der Leiter des Abends, Generalleutnant Exzel-tenz Krebs, zugleich der geschäftsführende Vorsitzende des hiesigen Roten Kreuzes, in markigen Worten Ausdruck, die in ein von der Versammlung begeistert aufgenommenes Hoch auf unser unwiderstehliches Heer, auf unsere Marine, die ja auch bei der Verzwingung der starken Befehle teilhaftig war, und auf den obersten Kriegsherrn ausklangen. Ein von Frau E. Wilhelm verfaßter und schlicht und wirkungsvoll vorgetragener Prolog leitete über zu den län-geren Ausführungen des Hauptredners, Oberregierungs-rats Springorum, über „Das Rote Kreuz“, dessen Wesen und Wirken eingehend geschildert wurde, allerdings mehr vom Gesichtspunkt der großen Gesamtorganisation aus als mit Beziehung auf die vielleicht von manchem Zuhörer erwartete Darstellung der besonderen Betätigung des Roten Kreuzes gerade hier bei uns. Jedenfalls haben die Aus-führungen wesentlich dazu beigetragen, manche Unklar-heiten und Irrtümer in der Auffassung weiter Kreise der Bevölkerung zu beseitigen, die namentlich über das Ver-hältnis zwischen der freiwilligen Liebestätigkeit des Roten Kreuzes und dem amtlichen, der Militärbehörde unter-

abermöglichen „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“ frisch wachend dieses Erleben dramatisch zu verarbeiten sich mühen. Ammerhin darf man aber nach dem Verlauf der am Samstag Abend hier stattgefundenen Erkaufführung eines Schauspielers aus den Tagen der deutschen Mobil-machung eine bescheidene Antwort für wahrschein-lich erachten. Es ist allerdings kein in allen Teilen gleich gelungenes Drama, dieses Schauspiel von Johannes Wiegand und Wilhelm Scharrelmann; für die schwächeren Stellen wird aber reiche Entschädigung geboten, indem die Verfasser vielfach das Leben, wie wir alle es mit-empfinden haben, in einfacher Wahrheit und der Wirklich-keit getreu, ohne allzu viel Theatralik, zeichnen. Und dieses Lebensgetreue ist es, was „Die heilige Not“ im mitt-leren Aufzuge — der denn auch am härtesten einschlug — zum erschütternden Zeltstück erhöhte und tief in die Seele drang, so sehr, daß nach Schluß dieses Aktes minutenlange Bei-fallsstürme den Mitwirkenden entgegenbrachten: zum Zeichen, daß „Die heilige Not“ dem Publikum zum Er-lebnis geworden.

Im Mittelpunkt der Handlung folgen wir einem Vor-gang, der sich im Leben der Mobilmachungstage in jeder deutschen Stadt und in jeder Gemeinde vieltausendfältig abspielt hat: ein junges Paar nimmt Abschied. Vielleicht ist es ein Lebenswohl auf Nimmerwiederssehen, oder nur eine Trennung, bis nach erfüllter Pflicht dem Vaterlande gegen-über der Krieger heimkehren darf zum häuslichen Herd und Glück. Nicht jede deutsche Frau wird mit so schlimmen Ahnungen erfüllt ihrem Gemahl Lebenswohl sagen wie Klara, die Frau des Ingenieurs Wiede, der in schmucker Artillerie-uniform das Bühnenbild beherrscht. Die Art aber, in der hier der Mann ganz schlicht und doch aus übervollem Her-zen ein letztes Wort an seine Lebensgefährtin richtet, diese Abschiedsszene war echt. Sie entschied den Erfolg des Gan-zen, das nach einem dilettantenhaft aufgebauten ersten Akt — es gab hier mehr Theater, mehr Theatertränen und -phrasen als mit Leidenschaft zu ertragen — in den folgen-den durch das frische Draufaugertum eines aus der Schule in den Krieg ziehenden Primaners und die trefflichen Weinunabänderungen seines Vaters, der gleichfalls als Freiwilliger mitzutreiben beabsichtigt, zündende Wirkung ausübt. Doch ein kleiner Liebesroman nebenbei läuft und ein armes Mädchen vom reichen Kommerzienratssohn dem väterlichen Verbot entgegen nicht im Stich gelassen wird, und das schließliche Idealismus, in diesem Sohn verkörpert, über schüde materialistische Denkart den Sieg davon-trägt gemäß der Gesamtstimmung — diese Beigaben läßt

man sich gern gefallen. Unter der Spielleitung von Dr. Rauch — auch der Direktor-Regisseur mußte wiederholten Hervorrufen folgen — boten alle Mitwirkenden Hervor-ragendes. Für die Sprecherrolle des Redakteurs Kaufchen-berg brachte Hermann Kesselträger Schwung und Glanz der Stimme mit, und was er bot, war schwungvoll, glänzend und begeisternd. Als sein Schwiegerjohn Wiede wirkte in dem oben erwähnten Auftritt Willi Ziegler ergreifend durch Schlichtheit, die der symbolischen Be-deutung des Vorganges zur Größe verhalf. Rudolf Bar-tal als Liebhaber und Patriot, wie Rud. Wittner-Schönau, der selbstthätige Flugzeugfabrikant, Friedr. Heug, ein untrügerischer Geiger, und Hermann Som als Vertreter der kampfsentbrannten Jugend trugen zum Gesamterfolg rühmlich bei. Weniger war dies der Fall bei den Damen Marg. Läder-Freiwald (Anna), Elise Hermann (Klara) und Elise Erler (Kore) — deren Rollen den Verfassern vorgelegungen sind. Ueberdies schien die Besetzung der Frau Kaufchenberg verfehlt, und für deren Tochter Klara wäre zuweisen weniger Aufseht-heit zweckdienlicher gewesen. B. E. E.

Kammermusikabend im Kasino. Wiesbaden, 12. Okt.

Der am Samstag zum Beiten der Kollidenden Dispre-rens veranstaltete Kammermusikabend hatte ein in jeder Beziehung recht erfreuliches Resultat zu verzeichnen. Der Saal war außerordentlich gut besucht, und sämtliche Mit-wirkende ernteten für ihre künstlerischen Leistungen den lebhaften Dank der sehr beifallsfreudig geklimmten Zuhö-rererschaft. Besondere Anerkennung gebührt den Herren R. Werten, R. Krupp, W. Maziere, G. Peisch und R. Schildbach, die mit dem Brahmsischen Klavierquintett 3-moll den Abend höchst erfolgreich einzuleiten und auch dem hiesigen Kaiserquartett eine sehr exakte und klänge-reiche Wiedergabe bereiteten. — Herr Humme-Kauf's er-reichte durch die Rezitation zweier Dichtungen von R. Huch und G. Geibel, deren schwungvoller Vortrag durch reichen Beifall belohnt wurde. — Den Hauptanzie-hungspunkt des Abends bildeten die gesanglichen Darbie-tungen der Königl. Sängerin Fräulein M. Bommer, die mit warmer Empfindung und feinem künst-lerischen Geschma mehrere Lieder von H. Wolf und Siegmundt, sowie eine Arie aus Donizettis Regiments-tochter zum Vortrag brachte und besonders nach der tempo-ramentvollen Wiedergabe der letztgenannten Nummer in stürmischer Weise gefeiert wurde. X.

stehenden Kriegsanitätsdienste hier und da verbreitet sind. Mit einem begeisterten Lobe der stillen, aufopfernden Liebhaftigkeit der deutschen Frauen schlossen die Ausführungen, die durch gut ausgewählte und von Frau Wilhelm gut vorgetragene Dichtungen umrahmt waren. Den gefanglichen Teil des Abends bestritt in weitherhafter Weise der Männergesangsverein Concordia, von dessen Vorträgen das mit sinniger Beziehung auf die deutsch-österreichische Waffenbrüderlichkeit ausgewählte volkstümliche Lied „Die Heimkehr“ mit dem prachtvollen Bariton solo (Herr Ney) ganz besonders gefiel.

Liebesgabenpenden. Der Bezirksverein kath. deutscher Lehrerinnen „Rheingau-Wiesbaden“ spendete für die bedrängten Grenzbesitzer, die Arbeitslosen und die Zwecke des Roten Kreuzes insgesamt 500 Mark.

Deutsche Namen als Firmen! Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, ist das Hotel „Englischer Hof“ in Wiesbaden in Hotel „Deutscher Hof“ (vormals Englischer Hof) umgewandelt worden.

10 000 M. Kriegsspende der Landesversicherungsanstalt. Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhaffan hat 10 000 M. Kriegsspende bereitgestellt. Je 10 000 M. sollen dem 11. und dem 18. Armeekorps in Kassel und Frankfurt überwiesen werden zur Beschaffung von Bekleidung für die im Felde stehenden Truppen der genannten Korps. Die restlichen 10 000 M. sind für die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen bestimmt, die sie zur Verhütung und Bekämpfung von Seuchen verwenden soll. — Zur Ermöglichung und Durchführung von Hilfsarbeiten bis zum Schlusse des Jahres werden von der Landesversicherungsanstalt den Städten Wiesbaden und Kassel je 200 000 M., der Stadt Hanau und dem Ederkreis im Fürstentum Waldeck je 100 000 M. zu 4 Prozent Zinsen als Darlehen gewährt, die im nächsten Jahre weiter an Städte und Kreise gegeben werden sollen.

Wiesbadener Obstmarkt. Wie wir bereits früher mitgeteilt haben, veranstaltet der Obstbauverein für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden (13. landwirtschaftlicher Bezirksverein) morgen (Dienstag), 13. Oktober, in der Turnhalle des Reformgymnasiums in der Oranienstraße seinen diesjährigen Obstmarkt. Die Anmeldungen für die Beschickung lassen erkennen, daß eine gute Auswahl sowohl in besserem Tafelobst als auch in haltbarem Koch- und Backobst geboten werden wird. Der Verkauf beginnt um 9½ Uhr vormittags.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.
Königliche Schauspiele. Am 16. Oktober 1894 ist das neue königliche Theater eröffnet worden. Aus die-

sem Anlasse findet am 16. Oktober eine Aufführung von Webers romantischer Oper „Oberon“ statt.

Kurhaus. Die Kurverwaltung hat mit dem heutigen Tage ein Abonnement auf sechs große Konzerte für die bevorstehende Winterzeit eröffnet, wozu Anmeldungen auf der Hauptkasse entgegengenommen werden. Den vorläufigen Abonnenten bleiben die alten Plätze bis zum 14. Oktober offen. Die mit hervorragenden Solisten besetzten Konzerte stehen unter der Leitung des Musikdirektors R. Schuricht und versprechen bei der sorgfältigen Auswahl der Orchesterstücke besonders interessant zu werden. Die Abonnements- und Einzelpreise sind in an-betracht der Zeitverhältnisse ganz erheblich herabgesetzt worden.

Residenz-Theater. Heute Montag bleibt das Residenz-Theater geschlossen. Das neue Lustspiel „Alles mobil!“ von Jacoby und Lind, das bei der letzten Aufführung wiederum sehr starken Beifall fand, wird morgen wiederholt. Am Mittwoch geht „Die heilige Not“, das neue packende zeitgemäße Schauspiel von Biegand und Scharrelmann nochmals in Szene. Der Donnerstag bringt neu einstudiert den großen Schlager „Die fünf Frankfurter“.

Raffau und Nachbargebiete.

Schierstein, 10. Okt. Goldene Hochzeit. Den Eheleuten Konrad August Martin Wintermeyer ist aus Anlaß ihres heutigen 50jährigen Ehejubiläums die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 3020 Schweine. Preise für 1 Zentner: Vollfl. Schweine v. 80—100 Kg. Lebendgew. 60½—62½ M., Schlachtgewicht 78—80 M., vollfl. Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht 60—62 M., Schlachtgewicht 77—79 M., vollfl. von 100—120 Kg. Lebendgewicht 61—62½ M., Schlachtgewicht 78 bis 80 M., vollfl. von 120—150 Kg. Lebendgewicht 61—62½ M., Schlachtgewicht 78—80 M. Marktverlauf: Bismlich reger, doch erheblicher Ueberfluß.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Fruchtmarkt. Weizen, Vieh. 26¼—26½ M., kurbes. 26¼ M., Roggen 23—23¼ M., Gerste (Frankf., Pfälzer, Nied- u. Wetterauer) 23—24 M., Hafer 22¼—23 M. Kartoffeln nicht notiert.

Wetterbericht.

Von der
Wetterdienststelle Weilburg

Höchste Temperatur nach C. +10 niedrigste Temperatur +6
Barometer: gestern 764.1 mm. heute 763.3 mm.

Voraussichtliche Witterung für 13. Oktober:
Nur zeitweise aufsteigend, vielfach aber noch wolfig und nur noch frühweisse leichte Regenfälle bei nach Osten drehenden Winden. Nachts wieder etwas kälter.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	1	Trier	1
Felberg	1	Birkenhausen	5
Neufkirch	1	Schwarzenborn	3
Marburg	1	Kassel	2

Höchst. Temperatur nach C. +10 niedrigste Temperatur +6
Barometer: gestern 764.1 mm. heute 763.3 mm.

Voraussichtliche Witterung für 13. Oktober:
Nur zeitweise aufsteigend, vielfach aber noch wolfig und nur noch frühweisse leichte Regenfälle bei nach Osten drehenden Winden. Nachts wieder etwas kälter.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	1	Trier	1
Felberg	1	Birkenhausen	5
Neufkirch	1	Schwarzenborn	3
Marburg	1	Kassel	2

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 2.21, heute 2.11
Lahnpegel: gestern 1.24, heute 1.30

13. Oktober

Sonnenaufgang	6.22	Mondaufgang	11.25
Sonnenuntergang	5.10	Monduntergang	3.04

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden.
Gesetzliche Verantwortliche: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Inhalt: Bernhard Grothus; für Beilagen und Volkswirtschaftlichen Teil: H. E. Ellenberaet; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: Willib. Schaubert. Sämtlich in Wiesbaden

Infolge schwerer Verwundung starb am 28. September im Feldlazarett Orainville den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter, guter Sohn und Bruder

Theobald Graf v. Geldern-Egmond

Leutnant im Füs.-Rgt. von Gersdorff (Kurhessisches Nr. 80)
Ritter des Eisernen Kreuzes
im 27. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz:
Gräfin Theobald v. Geldern-Egmond
und Tochter.

2214
Wiesbaden (Arndtstr. 7), den 12. Oktober 1914.

Am 3. September starb bei Laveline den Heldentod unser treues Mitglied

Herr Lehrer Heinrich Schmidt,

Unteroffizier im Landwehr-Regiment Nr. 80.

Wir verlieren in ihm einen eifrigen Sangesbruder und lebenswürdigen Kollegen und werden ihm dauernd ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Vorstand
des Wiesbadener Lehrergesangsvereins.

2211

Für das Vaterland starb den Heldentod

Heinrich Schmidt,

Lehrer
der Volksschule an der Lehrstrasse.

Eltern und Schüler, Kollegen und Freunde betrauern den Tod des trefflichen Mannes, der seit 1910 mit Eifer und Treue im Dienste unserer Stadt gewirkt hat. Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 12. Oktober 1914.

Für den Magistrat:
Glässing,
Oberbürgermeister.

2215

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldt begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

läßt hierdurch zum Beitritt ein, Anfang 1914 betrug ihr Versicherungsbestand

1170 Millionen Mark
Insgesamt wurden von ihr bis dahin Versicherungen abgeschlossen über 2135 Mill. Mark
Versicherungssummen ausbezahlt... 662
als Dividenden zurückerstattet... 309

Die stets hohen Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Ankünfte erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Begr. 1865 Telefon 265.

Beerdigungs-Anstalten „Friede“ u. „Mietät“

Firma **Adolf Eimbarth**
8 Ellenbogenstraße 8.
Größtes Lager in allen Arten **Holz- und Metall-Särgen** zu realen Preisen.
Eigene Leichenwagen und Franzwagen.
Lieferant des Vereins für Feuerbekämpfung
Lieferant des 3227 Beamten-Vereins.

**BLUSEN
TRAUER-KLEIDER
RÖCKE
STOFFE**

J. BACHARACH
WEBERGASSE

Trauer-Drucksachen

In sauberer Ausführung werden innerhalb kurzer Zeit — in eiligen Fällen innerhalb zwei Stunden — geliefert von der

Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.
Nikolasstraße 11
Mauritiusstr. 12
Bismardring 29

Heute vormittag 7 Uhr entschlief nach längerem schweren Leiden unser herzenguter Vater und Grossvater, unser liebevoller Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentner August Becker

im Alter von 72 Jahren.

Die tiefbetäubten Kinder:

August Becker jun., Fabrikdirektor
Christine Arndt geb. Becker
Carl Becker, Fabrikbesitzer
Hauptmann und Kompagnieführer im Niederrhein Füsillier-Reg. Nr. 39, z. Zt. im Felde
Frau Wwe. Theodor Groll geb. Maria Becker
Aenne Arndt geb. Becker
Dietrich Becker, Bankdirektor
Oberleutnant der L. und Kompagnieführer, z. Zt. im Felde
Johanna Janssen geb. Becker
Aenne Becker geb. Tönnishoff
Dr. med. Ernst Arndt
Maria Becker geb. Bloem
Pfarrer Karl Arndt
Cläre Becker geb. Bandhauer
Friedrich Janssen
und 6 Enkelkinder.

Wiesbaden, Warstein i. W., Herne i. W., Oberhausen Rhld., Düsseldorf, Recklinghausen i. W. und Essen-Ruhr, den 11. Oktober 1914.

Die Trauerfeier findet statt Mittwoch, den 14. ds. Mts., nachmittags 3½ Uhr im Trauerhause zu Wiesbaden, Gartenstrasse 13. Daran anschließend die Beerdigung nach dem Nordfriedhof. *2355

Trauer-Bekleidung

Kleider, Mantel, Röcke, Blusen, Unterröcke etc. Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.
8322 30/11

Kurhaus Wiesbaden.

Mittwoch, 12. Oktober: Nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kapellmeister.

Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kapellmeister.

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark - Filiale Wiesbaden. Friedrichstrasse 6 Telephon 66 u. 6604. Günstige Verzinsung von Bareinlagen. Vermögensverwaltung. Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.



Verein für volksverständliche Gesundheitspflege E. V. Wiesbaden.

Oeffentlicher Vortrag

am Dienstag, den 13. Oktober 1914, abends 8 1/2 Uhr im grossen Saal der „Loge Plato“.

Redner: Herr Schriftsteller Dieckmann-Berlin über das Thema: Der Krieg eine ernste Mahnung zur naturgemässen Lebens- und Heilweise.

Was ist der Krieg? Der innerste Grund des gegenwärtigen Krieges. Der Krieg als Lebensoffenbarung. Deutschlands Kriegswaffen. Die Anforderungen des Krieges an die Kämpfer und Nichtkämpfer.

Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 50 Pfg. Eintritt für Mitglieder und Krieger frei. In Anbetracht des zeitgemässen Themas bittet um zahlreichen Besuch.

Kurhaus zu Wiesbaden

Abonnements-Einladung

6 Zyklus-Konzerte

ausgeführt vom verstärkten Städtischen Kurorchester unter Leitung des Herrn Musikdirektors Carl Schuricht.

Wintersaison 1914/15.

Konzerttage:

23. Oktober, 6. November, 20. November, 4. Dezember, 8. Januar, 22. Januar.

Jedesmal Freitag 7 1/2 Uhr abends.

Gesangs-Solisten: Frau Leffler-Burckard, Frau Lilly Hoffmann, Frä. Marianne Alfermann, Herr Forchhammer, Herr Brettenfeld.

Instrumental-Solisten: Frau Ely Ney von Hoogstraten, Herr Havemann, Prof. Straube und Roger.

Programm:

- Bach, Toccata u. Fuge D-moll für Orgel. Beethoven, Symphonie Nr. III Eroica u. VIII, Klavierkonzert Es-dur, Coriolan-Ouverture, Violin-Konzert, Gesänge mit Orchester. Brahms, Symphonie E-moll, Schicksalslied u. Nänief. Chor u. Orchester, Lieder m. Orchester, instr. v. M. Reger. Haydn, Symphonie D-dur. Mozart, Symphonie D-dur. W. Niemann, Eine rheinische Nachtmusik (zum ersten Male). Reger, An die Hoffnung, für Altsolo und Orchester (zum ersten Male), Variationen über ein Thema v. Mozart (zum ersten Male), Vaterländische Ouverture (zum ersten Male).

Schuricht, Herbststücke, Gesang m. Orche. sterbegleitung. R. Wagner, Holländer-Ouverture, Siegfried Akt III, 3. Szene, Götterdämmerung, Vorspiel; Siegfried und Brunnhilde; Siegfrieds Rheinfahrt u. a. m.

Abonnementspreise für alle 6 Konzerte: Logensitz 15 M., Mittelgalerie 1. und 2. Reihe und I. Parkett 1.-20. Reihe 12 M., I. Parkett 21.-26. Reihe 9 M., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe, Ranggalerie und II. Parkett 6 M. - Ranggalerie Rücksitz wird nicht im Abonnement abgegeben.

Die Plätze vorjähriger Abonnenten werden bis zum 14. Okt. Mts. abends 6 Uhr offen gehalten.

Kassenpreise: Logensitz 3 M., I. Parkett 1. bis 20. Reihe und Mittelgalerie 1. u. 2. Reihe 2.50 M., I. Parkett 21.-26. Reihe 2 M., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe, Ranggalerie u. II. Parkett 1.50 M., Ranggalerie Rücksitz 1 M. Städtische Kurverwaltung.

Volksbildungs-Verein zu Wiesbaden E. V.

Flick- und Nähschule.



Diese Woche beginnen neue Kurse im Flick-, Nähen, Umändern u. Ausbessern von Kleidungsstücken, Zuschneiden und Anfertigen von Leibwäsche - und zwar für die in der Südhälfte der Stadt wohnenden Teilnehmerinnen Donnerstag, den 15. Oktober, nachm. 5 Uhr in der Mittelschule an der Rheinstrasse und für die in der Nordhälfte wohnenden Freitag, den 16. Oktbr., nachm. 5 Uhr in der Schule an der Lehrstrasse.

Anmeldungen nehmen entgegen für den Kursus in der Lehrstrassenschule Frau Schulrat Müller, Gustav-Adolf-Str. 7 und Herr Direktor Viötor, Taunusstr. 12, für den Kursus in der Rheinstrassenschule Frau Hötzel, Bismarckring 16 und Fräulein Red, Kleiststrasse 21e.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1914. Der Vorstand. I. A.: R. Hötzel.

Albrechts Wiesbadener Augenbalsam

wirkt außerordentlich stärkend auf geschwächte und verweichte Augen und sehr wohltuend bei Augen-Entzündungen. Herztlich empfohlen. Fl. 2 1/2 Mk., erhältlich in allen Apotheken. 1977

Wegen militärischer Verhinderung des Redners findet der Vortrag von Dr. W. Ohr am Dienstag nicht statt. An seiner Stelle spricht am

Mittwoch, den 14. Oktober Herr Dr. G. Küntzel, Professor an der Universität Frankfurt a. M.

über:

„Der britische Imperialismus“

Die für den Vortrag von Dr. Ohr bereits gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden E. V.

Obstverein für den Stadt- u. Landkreis Wiesbaden

(13. Landw. Bezirks-Verein).

Großer Obstmarkt

am Dienstag, den 13. Oktober d. Js., in Wiesbaden, Turnhalle des Realgymnasiums, Grantenstraße 7.

Tafel- und Wirtschaftsobst in großer Auswahl zu mässigen Preisen. Lieferung und Zahlung nach Vereinbarung. Marktbeginn 9 1/2 Uhr vormittags. 4699

Der Marktausschuss.

2145 von Heimburg, Königl. Kammerherr und Landrat.

Nur hochfeinstes Naturprodukt! Kein Kunst-, kein Heide-

Honig, sondern Linden, Akazie, od. Esparsette, garant. rein, prima Qualität, p. Pfd. v. Mk. 1.20 u. Mk. 1.40 ohne Glas.

Karl Praetorius, Bienenzüchter, Wiesbaden, Albrecht-Dürer-Str., nahe d. Anlagen, Bestellung per Karte wird sofort erledigt. 4060

Kohlen, Koks, Brennholz

u. Union-Briketts in nur besten Qualitäten zum billigsten Tagespreise. Westerwälder Braunkohlen Marke „Alexandria“, gut trocken, billigster u. bester Ofenbrand. Sägemehl zum Räuchern für Metzger.

W. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2. Fernsprecher Nr. 84. Ecke Rheinstrasse.

Chauffeure gesucht.

Für das Kraftfahrzeug der Festung Wiesbaden werden sofort 50-100 tüchtige Wagenführer (Chauffeure) Kriegsweillige oder gediente Heilungspflichtige Mannschaften mit Führerschein 3 b gesucht. Meldung mit Ausweis sofort beim Bezirkskommando Zimmer 50.

Wiesbaden, den 11. Oktober 1914. Königl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Abfindung von Liebesgaben. Im Stappengebiet wird - sowohl von Seiten der Stappen-Inspektion wie auch von Seiten des Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenflechte - auf das eindringlichste über einen unerlösten Autovekehr mit Liebesgaben geklagt. Es ist daher seitens der Stappen-Inspektion angeordnet, dass derartige Transporte, deren Begleiter sich nicht einwandfrei als Delegierte der freiwilligen Krankenflechte ausweisen, sofort anzuhalten und nach dem Stappen-Quartier zu leiten sind, wofür über die Liebesgaben selbst im Sinne der Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenflechte (D. fr. K.) Ziffer 102 Abs. 5 verurteilt werden wird.

Die Autofahrer und ihre Begleiter, die sich nicht ganz einwandfrei ausweisen können, werden sofort in Haft genommen. Ob und wie weit die einwandfreien Autos in das Operationsgebiet fahren dürfen und welchen Truppen die Liebesgaben zugeführt werden sollen, bestimmt die Stappen-Inspektion. Bessere teilt ferner mit, dass als Liebesgaben a. St. besonders erwünscht sind:

Warmes Unterzeug, guter Wein, Rum, Zigarren, Tabak, Danerwürst, Sved, Kalak, Schokolade.

Im Anschluss an vorstehende Mitteilungen der Stappen-Inspektion bestimmt das Stellvertretende Generalkommando unter Aufhebung aller früheren Bestimmungen:

Liebesgaben für Angehörige des Heilbereiches gelangen zur Abfindung an die Truppe:

- 1. durch sämtliche Ersatzunterteile des Korpsbezirks. 2. durch die immobile Stappen-Kommandantur Nr. II Frankfurt-Süd (Bureau: Sachsenhausen, Mittlerer Hafenspud 5), durch die immobile Stappen-Kommandantur Nr. III Darmstadt (Bureau: Volkamt II). 3. durch die Abnahmestellen in Frankfurt a. M.:

- a) Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. I (Hotel, Bahnhofstrasse 18) für Lazarett-Verbandsartikel. b) Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. II (Gedderichstrasse 59) für sämtliche Liebesgaben.

Sämtliche sonstige Sammelstellen des Korpsbezirks haben die bei ihnen ankommenden Liebesgaben an vorgenannte Stellen abzuführen.

Etwas vereinzelt Ausnahmen von vorstehenden Bestimmungen bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der zuständigen Territorialbelegierten, die ich hiermit bitte, von diesem Recht nur Gebrauch zu machen im Sinne des Erlasses des Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenflechte vom 30. 9. 14 Nr. W. 3198.

Frankfurt a. M., den 6. Oktober 1914.

18. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Der Heilb. Kommandierende General

Gen.-L. Freiherr von Gall, General der Infanterie. 12878

Bekanntmachung.

Sämtliche im Privatbesitz befindlichen Tauben im Befehlsbereich der Festung müssen in den Taubenschlägen eingeschert bleiben. Zuwiderhandlungen ziehen Beschlagnahme der Tauben nach sich.

Wiesbaden, den 11. Oktober 1914.

Der Polizei-Präsident: v. Schenk.

Städt. Kriegsfürsorge.

Bei Stellung von mündlichen Anträgen auf Unterstützung aus Mitteln der Kriegsfürsorge sind nicht immer zutreffende und zureichende Angaben gemacht worden. Hierdurch hat sich die Erledigung dieser Anträge wesentlich verzögert und sind verschiedene Benachrichtigungen an Antragsteller als unbefriedigend zurückgekommen. Damit derartige Unzulänglichkeiten in Zukunft vermieden werden, werden Hilfsbedürftige ersucht, bei der Anmeldung im Rathaus (Zimmer 40) Verlangen und Ausweise (Geburtsurkunden, Heiratsurkunden, Taufscheine der Kinder bzw. Stammbücher, polizeiliche Bescheinigung über die Dauer des hiesigen Aufenthaltes, Invalidenarten, Nachweis über die erfolgte Meldung beim Arbeitsamt und ähnliche Ausweise) vorzulegen. Unrichtige Angaben ziehen strafrechtliche Verfolgung nach sich.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der ParL-Hotel-Reichs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Wiesbaden wird heute, am 10. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Gessert in Wiesbaden wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 15. November 1914 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Verbeibaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und einvernehmlich über die im § 192 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 7. November 1914, vormittags 10 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 28. Nov. 1914, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Offener Arrest mit Ausweisung bis zum 25. Oktober 1914.

N. 351 Königl. Amtsgericht in Wiesbaden.

Hofrat Faber'sche Militärberechtigte Realschule.

Der Unterricht beginnt

Montag, 19. Oktober.

Anmeldungen nehme ich 11

bis 1, 4-5 Uhr entgegen.

Dr. P. Engels,

2198 Adelheidsstrasse 71.

v. Hartungsche Anstalt

II. 150

Cassel-Wilhelmshöhe

Vorbereitung für alle Schul- u. Not-

examina, bes. Fährnrichexamen. Prsg.

Institut Worbs

(Direkt.: G. Worbs, Haatl. adv.)

Vorbereitungsanstalt a. all. Kl.

u. Exam. (Einj. Säbner, Abitur.)

Arbeitsf. b. Prima all. Schul. inkl.

Lehrant. f. all. Sprach. a. f. Ausl.

Pr.-u. u. Nachhilfe f. all. Fächer

und f. Mädchen, Kauf- u. Beamte

Worbs, Arb. d. Oberlehrerverein.

Adelheidsstr. 46, Ca. Dranienstr. 20

Königl. Theater.

1. Vorleit. 2. Reihe links, ab-

zugeben. Gaaner, Maliner

Strasse 68, 1. Tel. 124, Reiten-

mauer *2346

Bar Geld an jedermann

a. gen. Renten-

rückzahl. verl.

bisfr., reell u. schnell *2347

Privatbankier Senigmann

Berlin 127, Wiltbergstr. 4.

Handelsgerichtl. einetr. Pa-

Glans, Danföhr. 18 Jahr.

Eine goldene Lornglette

mit goldener Kette in der

Webergasse *2354

verloren.

Abzugeben gegen Beloh-

nung.

Häuser Hof, Portier.

Engl. Wallach,

Vollblut, etwa 10jähr., tadello-

geritten, mit hervorr. Gänzen

sehr geübt f. Adjuanten od.

Stabs-Führer, verlässl. Offert.

unt. W. 440 a. d. Cro. d. Bl. 2214

Fräulein

a. St. in großem Geschäft tätig

im Verkehr mit dem Publikum

gewandt, in allen Vorkarbeiten,

Stenographie und Maschinen-

schreiben vertraut, sucht sofort

oder später passende Stellung.

Offerten unter N. 88 Filiale I,

Mauritiusstr. 12. 62186

Getilte wird: Glas, Marmor,

Kunstabgerundete aller Art,

(Vorstellen fuerstl. im Wasser

haltbar.) Tuisenplatz 6 bei

D. Widmann. 1705